

Schwefter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Weithofener Zeitung

Langsieder Zeitung

Schwefter Volksblatt

für den Kreis Hörde

Holzwickeder Zeitung

Aplerbecker Zeitung

Schwefter Volkszeitung

Verbunden mit:

Schwefter Tageblatt © Schwefter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises • General-Anzeiger für den Kreis Hörde • Haupt-Annoncenblatt

Alle kreis- und lokalpolitischen Verhandlungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der kaiserlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwefter Zeitung“ rechtswirksame Kraft. — Die „Schwefter Zeitung“ gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäßigten Betrag von 300 Mk. Unfall. Druck u. Verlag v. Carl Brauns, Schwefter, Ruhr. Fernspr. 62. Telegr.-Adr. Brauns Schwefter-Ruhr.

Nr. 240.

Dienstag, den 13. Oktober 1914.

46. Jahrgang.

Antwerpen, ein Opfer Englands!

Zur Einnahme von Antwerpen!

Antwerpen.

Die stolze Feste an der Scheldemündung ist gefallen. Sie konnte ihrem traurigen Verhängnis sich nicht mehr entwinden, nachdem deutscher Heldentum und überlegene Belagerungstechnik den äußeren Fortsgürtel siegreich durchbrochen, in den Kranz der inneren Befestigungswerke eine breite Bresche geschossen und die Stadt selbst unter vernichtendem Feuer aus den deutschen Geschützen genommen. Einen hoffnungslosen Widerstand konnten die in Antwerpen eingeschlossenen feindlichen Truppen, deren Gesamtzahl wohl mit 100 000 Mann angenommen werden kann, bereits seit zwei Tagen nicht mehr leisten, trotzdem haben sie — dieses Zeugnis muß auch der Feind ihnen ausstellen! — mit trotterachtender Verzweiflung dem mit elementarer Wucht vorrückenden Gegner standgehalten, so lange ihnen noch nicht jede Aussicht geschwunden schien, das schwerste Schicksal von der belgischen Metropole abzuwenden. Viel Blutvergießen und Zerstörung hätten sich vermeiden lassen, wenn der König in der richtigen Erkenntnis, daß die Stadt unter allen Umständen verloren war, deren Preisgabe früher angeordnet hätte. Es ist daher ein unverzeihliches Verbrechen der englischen Heeresleitung, daß sie ungeachtet der bereits trostlosen Lage mit rückichtsloser Brutalität die Streitkräfte bis zuletzt den verheerenden Feuerstrahlen entgegengetrieben und die wehrlos gewordene Stadt den furchtbaren Wirkungen einer Belagerung aus modernen Belagerungsgeschützen ausgesetzt hat.

Solch ein ohnmächtiges Sich-Aufbäumen gegen das unvermeidliche Ende kennzeichnet sich nicht mehr als rühmenswerter Heldentat, sondern ist ein freies Spiel mit Menschenleben und Kulturwerken. Nur verlässiger Ingrimm über die Unbesiegbarkeit des belagerten Gegners konnte die englischen Wüteriche veranlassen, mit ihren eigenen Soldnerscharen das belgische Heer für den verlorenen Posten bis zu gänzlicher Ermattung einzusetzen. Mit Antwerpen ist die stärkste Vorburg der englischen Widerstandsfähigkeit auf dem Kontinent gefallen; Antwerpen in deutschem Besitz bedeutet eine Bedrohung der englischen Machtstellung und ein bitteres Erwachen unserer Feinde aus überhöhten Siegessträumen. Auf Englands unablässige Antriebe und mit seinen wohlbedachten Hilfefügungen ist der Ausbau der Befestigungen um Antwerpen seit Jahren zu einer Stärke gediehen, von der man gemeinhin annahm, daß sie einer jeden Belagerung erfolgreich werde Trotz bieten können. Und diese als „unnehmbar“ bezeichneten Werke sind in elf Tagen der Vortrefflichkeit unserer Belagerungsmaterialien und dem stürmischen Heldengeist unserer Krieger zum Opfer gefallen.

In Belgien ist nunmehr der erste unserer ruhmlosen Widerstand so zu Boden geworfen, daß sein weiterer Widerstand gänzlich gebrochen ist. Der belgische König, der in unglücklicher Verblendung sein Schicksal in die Hände der machtstürmenden Politiker am Themisstrom gegeben, muß für sein kurzschichtiges und heldenmörderisches Gebaren jetzt furchtbar büßen. Er mag wegen des über sein Haupt sich entladenden Unheils mit seiner englischen Freundschaft sich auseinandersetzen. Für Deutschland ist es eine hohe Genugtuung, daß mit der belgischen Niederlage keinem schimmigen Feinde, dem gewalttätigen und verlogenen Albion, ein schwerer Schlag versetzt worden ist. In heller Begeisterung über die unergreifliche Waffentat unserer Kämpfer begrüßen wir den großen Erfolg als ein wertvolles Unterpfand für den endgültigen Sieg über die feindliche Mächtekoalition.



Übersichtskarte von Nord-Belgien.

Antwerpen — eine einsame Stadt.

Amsterdam, 12. Okt. „Handelsblad“ meldet aus Antwerpen vom 10. Oktober: Die Straßen sowohl der ärmsten als der wohlhabenden Viertel und die Kais entlang dem Hafen sind allesamt leer und einsam. Sehr wenige Menschen wagen sich heraus. Sie schleichen verächtlich an den Häusern entlang und kehren möglichst rasch heim. Nur im Zentrum der Stadt, auf dem Stadthausplatz, lassen sich einige Bürger sehen, die aus Neugier den Mut finden, den deutschen Soldaten unter die Augen zu treten. Aber sie sind zu zählen. Die Straßen sind so verödet, daß die deutschen Automobile ohne Guppensignale durchziehen. Alle Läden sind geschlossen, außer wenigen kleinen Cafés am Stadthausplatz. Eine große Anzahl von Bränden, die durch die Belagerung entstanden waren, nahmen durch die Abwesenheit der Bewohner einen großen Umfang an, da niemand zum Löschen da war; ein Grund mehr, die unnötige Auswanderung zu befehlen. Wie ist aber erklärlich, daß verhört worden ist, daß die Stadt bis zum letzten Stein verteidigt werden soll; aber davon war keine Rede. Freitag früh 9 Uhr ging der Bürgermeister Devois mit der weißen Flagge in das deutsche Lager, um zu kapitulieren. Es war eigenartig, daß gleichzeitig eine deutsche Abordnung mit weißer Flagge nach der Stadt ging. Beide kreuzten einander. Erst nachmittags um 3 Uhr wurde das Kapitulation erreicht. Gleich darauf zogen die Deutschen in die menschenleere Stadt ein. Sie beschlagnahmten nichts in der Stadt. Die Polizeibeamten dürfen bewaffnet einhergehen. Deutsche Soldaten halfen beim Löschen des Brandes.

Warum Antwerpen nicht am 2. Oktober übergeben wurde.

London, 12. Okt. (Nicht amtlich.) Der Korrespondent der „Morningpost“ in Antwerpen erzählt: Die Belgier haben schon am 2. Oktober die Übergabe der Stadt als unvermeidlich an, saßen aber neuen Mut, als am 3. Oktober morgens die Mitteilung kam, daß englische Hilfe unterwegs sei. Die englischen Marineoffiziere, die am 4. Oktober ankamen, nachdem sie die ganze Nacht hindurch von England gereist waren, bezogen sofort auf den am stärksten gefährdeten Posten bei Vier Stellung. Zusammen mit später angekommenen Verstärkungen widerstanden sie den schlimmsten Angriffen, während sie furchtbare Artilleriefeuer ausgelegt waren. Die Deutschen täuschten die Belgier durch eine List und waren dadurch imstande, die Stellung bei Vier zu umgehen, wodurch der Rückzug aus dieser Stellung unvermeidlich wurde. Die Belagerung von Antwerpen machte in England sichtlich einen großen Eindruck. — „Times“ schreiben: Der Fall von Antwerpen ist in London als unvermeidlich angesehen, die Nachricht aber mit Fassung aufgenommen. Der moralische Eindruck des Ereignisses ist bedeutend, besonders weil die Regierung vorher den furchtbaren Charakter des deutschen Angriffes verschwiegen. Der Besitz von Antwerpen erhöht für die Deutschen die Möglichkeit, wenn sie aus Frankreich vertrieben werden, den Krieg in Belgien anzufangen in Deutschland fortzusetzen. Antwerpens endgültiges Schicksal hängt von dem Glück der kritischen Truppen im Felde ab.

40000 Russen aufgerieben!

WTB Wien, 12. Okt. (Nicht amtlich.) Das „Neue Wiener Tagblatt“ schreibt über die Einnahme von Przemyśl: Die Russen gelangten nicht weiter, als bis zu den Drahtverhauen und Gräben der äußeren Werke. Die ganze Festung schien ein einziger feuerpeinender Vulkan, der nach allen Seiten hin Tod und Verderben hinausdonnerte. Durch die Explosion der Flatterminen im Fortsfeide wurden ganze Abteilungen der von ihren Offizieren vorgetriebenen Gegner aus einmal zerlegt. In den Stürmen vom 6. bis 9. Oktober verloren die Russen bei Przemyśl an Toten und Verwundeten nicht weniger als 40 000 Mann, also ein ganzes Armeekorps.

Przemyśl hat keinen strategischen und taktischen Wert für die Operationen unseres Heeres glänzend bewiesen. Deshalb trachteten auch die Russen beim Anmarsch der verbündeten deutschen und österrei-

chisch-ungarischen Kolonnen noch im letzten Moment, sich der Festung zu bemächtigen, denn ein weiteres Vorrücken gegen Westen mit der so offensiven Befähigung dieses schlagkräftigen Stützpunktes im Rücken hätte gewiß eine für das russische Heer äußerst ungünstige Situation bedeutet. Unmittelbar nach dem letzten Angriff machten sich aber schon die Wirkungen unseres Vorrückens über Rzeszow fühlbar. Während der Feind Przemyśl immer wieder vergebens berannte, hatte er zur Deckung seiner Sturmangriffe eine starke Abwehrtruppe von 6 Infanteriedivisionen und einer Division Kosaken, also mehr als 100 000 Mann längs der Chaussee über Jaroslaw, 50 Km. westwärts, entsandt. In zweitägiger Schlacht warf unsere von Rzeszow-Baric gegen Lancut-Dynow vordringende Armee den Feind und verfolgte ihn bis an den San.

Kampf den Spionen.

Schon in Friedenszeiten haben unsere Feinde alle Mittel angewandt, um unsere militärischen Geheimnisse zu erschöpfen. Jetzt aber wird Deutschland von Spionen geradezu überschwemmt. Überall im Auslande arbeiten zahlreiche russische, französische und englische Agenten, Männer wie Frauen, um ihre Auftraggeber zu unterrichten. Sie kommen zu uns mit falschen deutschen Pässen oder als Angehörige neutraler Staaten (Dänemark, Schweden, Holland, Schweiz), hören und sehen und berichten über das neutrale Ausland. Am schlimmsten treiben sie es in der Nähe der Grenzen, aber auch im Innern des Landes sitzen sie in größeren Städten, namentlich in Zeitungen, Hafenplätzen, an wichtigen Eisenbahnlinien. Daß uns durch diese Leute schwerer Schaden zugefügt wird, braucht nicht erst noch bewiesen zu werden. Wie kann man dagegen kämpfen? Nur dadurch, daß jeder sein Vaterland liebende Deutsche in dieser Zeit der Gefahr seine Mitwirkung nicht verweigert. Man achte auf jeden, der sich durch wiederholten oder längeren Aufenthalt auf Bahnhöfen oder in der Nähe von Kasernen, Flugplätzen, Luftschiffhallen, Werften verdächtig macht. Man beobachte aber auch selbst Vorsicht und Zurückhaltung in der Unterhaltung, sowohl in der Öffentlichkeit, Eisenbahnen, Straßenbahnen, Wirtshaus, als auch im eigenen Kreise. Man sei vorsichtig in der Mitteilung von Nachrichten von Kriegsschauplätzen aus Feldpostbriefen und bedenke, daß leichtfertige Mitteilbarkeit das Leben der eigenen Angehörigen gefährden kann. Jedes unvorsichtige Wort kann dem Feinde nützen, uns aber ungezählte Opfer kosten und dadurch zu einer schweren Verurteilung am Vaterlande werden. Darum nochmals Aufmerksamkeit gegenüber Verdächtigen und Zurückhaltung im Verkehr mit anderen.

Vor der Entscheidung?

Paris, 12. Okt. Der „Temps“ sagt in Berechnung der militärischen Lage: Der deutsche Vorstoß in Koge und die deutsche Kavallerie nördlich von Lille beunruhigen viele Franzosen. Dazu bemerken wir, daß der Sieg nicht von dem Durchbruch an einem Punkt abhängt, sondern besonders in der moralischen und materiellen Inferiorität eines der beiden Gegner. Des weiteren bespricht der „Temps“ die Möglichkeit des Falles von Reims. Das Bombardement und die Besetzung könnten keinen entscheidenden Einfluß auf den Endbesitz haben. Ohne die Möglichkeit eines langen Widerstandes könne man keinen festen Platz halten. Der Widerstand sei nicht zu bemessen nach den Forts usw., sondern nach einer starken Besatzungsarmee. Starke Truppen seien aber bloß in der langen Front gegen die deutschen Feldbefestigungen. Also werde der Fall von Reims ohne Bedeutung sein.

Was hier das regierungsoffizielle Blatt sagt, ist nichts anderes, als ein Präliminium für die Melodung, daß die französischen Truppen im Zentrum und im Osten ihre Position hätten aufgeben müssen, nachdem die Armee des Generals Klud den französischen Flügel bei Koge durchbrochen habe und die deutsche Kavallerie von Norden her immer weiter vorgebrungen sei. Der ganze verflauschte Inhalt dieser Depesche berechtigt uns also zu der allergrößten Zuversicht, daß nunmehr der wochenlange Kampf an der Aisne mit Riesenschritten sich dem endlichen, für uns günstigen Schluß nähert.

Die Stimmung in England.

London, 12. Okt. In ihrer letzten Sonnabendnummer schreibt die „Times“: Ueber die Riesenschlacht, die sich von der schweizerischen Grenze bis hinauf ins belgische Land erstreckt und an der über

2½ Millionen Menschen teilnehmen, ist heute nicht viel, auch sobald nichts zu sagen. Es gibt Momente in denen Schweigen Gold ist. Ein solcher Moment ist der gegenwärtige. Eine solche Schlacht, wie wir sie jetzt staunend miterleben, ist äußerlich nichts als ein wüster Chaos hin und her. Es entspricht gar nicht dem Bilde, das wir uns bisher von Schlachten und Kämpfen gemacht haben. Es birgt dennoch eine Menge von rasanten Verlusten in sich. Es birgt manchmal Triumphe und Freuden, aber es birgt noch viel mehr bittere Enttäuschungen.

Der Krieg gegen Frankreich.

Die Schlacht an der Aisne.

Der Bericht eines Fliegers von dem Kampffeld an der Aisne schildert laut „Tag“ ausführlich die brillante Lage der deutschen Heere, die trotz ihres Abmarsches sich in zielbewusster Stellung befanden. Als aus dem Großen Hauptquartier der Befehl zum Rückzug der 1. Armee kam, befand sie sich gerade mitten in einer heftigen Schlacht, es fiel den Leuten furchtbar schwer, nun 50 Kilometer zurückzugehen. Aber nachher stellte es sich heraus, daß dieser Rückzug überaus wichtig war. Unser Fliegeroffizier hatte oft Gelegenheit, die Wechselläufe im Soldatenleben kennen zu lernen; nachdem er 6 Tage lang im Regen in den Rillen gelogen hatte, kam er plötzlich in ein herrliches Schloß, statt Rillen und Wurzeln gab es jetzt täglich vornehme Diners, dazu Bad und allerbeste Bedienung. Bei Tage unternimmt er Flüge über feindliche Stellungen und Eisenbahnlinien. Einmal steht er mit drei Herren über einer Karte gebeugt, da plagt ein französisches Schrapnell über ihren Köpfen und alle Nebensichenden sind niedergedrückt und bewegen sich nicht mehr; er selbst hat nur eine Schrapnellkugel ins Bein bekommen. Ein anderer Offizier kommt sonderbarerweise mit dem Leben davon, weil er eben den Mund aufgemacht hat, um Hurra zu schreien und die Kugel durchgeht. Einer wechselt sein Hemd im Schützengraben, bewegt sich dabei etwas unvorsichtig und sinkt tot zu Boden.

Die Kämpfe auf dem rechten Flügel

werden bei Ronon dem „B. T.“ zufolge mit einer ungeheuren Erbitterung geführt. Ein Bild voll grauenhaften Schreckens bot ein im Morgengrauen von den Franzosen gewagter Angriff auf verdeckte liegende deutsche Schützengraben. Sie glaubten, daß die Deutschen noch der Nachtruhe pflegen würden und schoben sich lautlos heran. Ihre Infanterie kommt in breitem Schwarm herangefrungen. Nichts regt sich in den deutschen Schützengraben, aber alle Augen blitzen gespannt durch die Morgendämmerung den anschleichenden Rothosen entgegen. Bis auf 150 Meter sind sie schon heran, da sperren deutsche Drahtverhaue den Weg. Lautlos werden die ersten genommen, noch immer blieb es still in den Schützengraben. Da, als die breite Masse in den engen Drahtmaschinen, verwickelt ist, klingt ein schrilles Kommando durch die Luft: Feuer! und nun peist der Tod aus tausend Schlünden in die Menschenmasse hinein, die festgebaut in den Drahtverhaue hängt! Hunderte laufen vor Angst geschüttelt zurück, aber im Drahtverhaue hängen noch Hunderte von Franzosen, können nicht vor und zurück, und den ganzen Tag bis zum Abend ertönt ihr Schreien und Wimmern über das Schlachtfeld. Die deutschen Soldaten treibt schließlich das Mitleid, die unglücklichen angeschossenen Soldaten aus ihren Gefesseln zu befreien, aber sofort überschüttet sie feindliches Artilleriefeuer, und sie müssen die Verwunden vor ihren Augen langsam absterben lassen!

Serzlos.

Roman von Louise Cammerer.

„Sie sehen, ich bin ehelich, somit bleibt uns bei den jede betrieblige Erfahrung erspart.“
„Gut, ganz gut, mein Fräulein.“ Willen ältere vor Zorn und Aufregung, gab sich aber Mühe, ruhig zu erscheinen. Unter diesen Umständen werden Sie einsehen, daß Ihr dienstliches Verhältnis in meinem Hause nicht länger fortbestehen kann. Damit Ihnen jedoch aus dem verfluchten Austritt kein peinlicher Schaden erwachse, will ich Ihnen bis zum Quartalschluß Salär und Verpflegung voll anweisen. Ich wünsche Ihnen Glück auf Ihrem ferneren Lebensweg!“ Er machte eine entlassende Geste, so ungefähr, wie einem Diener gegenüber, und wandte ihr einfach den Rücken zu. Mathilde lächelte kühl beherzigt. Gott sei Dank, das war für immer abgetan. Eine kurze Zeit hatte sie hin und her geschauert. Zu verlockend war der Auftrag gewesen, dem jämmerlichen Knecht um eine Existenz für alle Zeiten überhoben zu sein, dem jungen Bruder das Künstlerstudium ohne niedrdrückende Geldnot zu ermöglichen. Doch schließlich hatte sich das glänzende Zukunftsbild verblaßt, noch eine Persönlichkeit sich hineingedrängt, die entsetzlich wirkte, den Hauber verwischte, eine Persönlichkeit, die mit Mathildens Seelenleben nicht zu tun hatte, ihr in alle Ewigkeit fremd blieb. Nein, um den Preis der Selbsterniedrigung, der Selbstentwürdigung war ein ödes Scheinleben zu hoch bezahlt.

Mit der ersten Freipost des neuanbrechenden Tages traf ein ihren Leistungen alles Lob spendendes, sehr anerkennendes Zeugnis, dazu eine beträchtliche Banknote als Ausgleich für Salär und Verpflegung bis zum Quartalschluß an Mathilde ein. Mit bitterem Lächeln nahm sie beides in Empfang. Man sah, Willen hatte es eilig, sie eilig aus dem Hause zu wissen, und nach dem Vorge-

Barbaren!

Der französische Bürgermeister von Badencourt an der Aisne erzählte einem deutschen Militärarzt, der in dem Städtchen unermüdet von Haus zu Haus ging, um die zurückgelassenen französischen Verwundeten zu pflegen, folgende Geschichte: Vor ein paar Tagen wurde eine deutsche Alanenpatrouille aus dem Hinterhalt von versprengten Franzosen beschossen. Sie wehrte sich tapfer, ein Franzose wurde durch einen Lanzenstoß schwer verletzt, die anderen entkamen. Da sind zwei von den deutschen Reitern abgestiegen, haben den Schwerverwundeten in das nächste Haus getragen und den Bewohnern mit drohender Stimme zugeworfen: „Von pflegen — schwer bleibe!“ Sind wieder aufgestiegen und weitergeritten. — Barbaren?

Deutsche Flieger über Paris.

13 Tote, 23 Verwundete.

WTB Berlin, 12. Okt. Die tollkühnen Erkundungsfahrten deutscher Flieger über Paris häufen sich in neuerer Zeit. Am Sonntag erschienen zwei Tauben gegen 10 Uhr und veranlaßten sofort das Zusammenströmen vieler Menschen auf den Straßen. Die ersten Bomben fielen auf die Place Notre Dame de Lorette, in der Rue Bourdaine, den Faubourg Montmartre, beschädigten aber nur einige Häuser. Darauf verschwanden die Aeroplane. Um 12 Uhr kehrten sie wieder und begannen sofort ihr Zerstörungswerk. Eine Bombe fiel in den Boulevard Montmartre auf ein Hausdach, richtete aber nur geringen Schaden an, weil sie gerade auf die Brandmauern fiel. In diesem Hause befindet sich die Redaktion der „Libre Parole“. Eine andere Bombe fiel auf den Balkon der Wohnung des italienischen Korrespondenten Pome in der Rue de la Banque. Sie durchlug den Balkon und zerstörte das darunter liegende Zimmer. Weiter vernichtete eine Bombe in der Rue Lafayette ein halbes Haus und das Tramwaygleis. Alle Fenster der umliegenden Häuser wurden zertrümmert. Viele Personen in der belebten Straße wurden durch den Luftdruck zu Boden geworfen. Im ganzen gab es 23 Verwundete und 13 Tote. Endlich verschwanden die Flieger in nördlicher Richtung.

Ein siegreiches Gefecht in Oberlohn.

Zürich, 12. Okt. Nach Berichten von der elbsächsischen Grenze hat am Mittwoch bei Altkirch-Dammkirch ein hitziges Gefecht stattgefunden, worin die Franzosen starke Verluste hatten. Die Franzosen wurden bis weit über die Grenze zurückgetrieben. Viele Gefangene wurden nach Deutschland abtransportiert. Teilnehmer schildern die Franzosen als kampfmüde, trotzdem sie in der Mehrzahl waren.

Der Krieg gegen Belgien.

Die Flucht aus Antwerpen!

Rotterdam, 12. Okt. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet unter Vorbehalt, daß nach einer Schätzung belgischer Offiziere in Holland 20 000 Belgier entwaffnet und interniert wurden. Unter denselben befinden sich vier Generale, sieben Oberste und viele andere höhere Offiziere.

Die Verluste der belgisch-englischen Armee sollen 15 000 bis 20 000 betragen. Belgische Bahnbeamte lagen aus, daß den Deutschen größere Mengen an Kriegsmaterial, darunter ein Zug mit 60 000 Gewehren, in die Hände fielen.

Haag, 12. Okt. Die deutschen Truppen haben gestern die an der holländischen Grenze befindlichen belgischen Truppen durch Maschinengewehr-Feuer gezwungen, die holländische Grenze zu überschreiten und sich entwaffnen zu lassen. Deutsche Patrouillen durchstreifen das ganze Grenzgebiet, um dieses zu säubern.

fallen war es auch für Mathilde erwünscht, möglichst bald fortzukommen. Nach einer herzlichen Verabschiedung von Sulfama, der sie ihren plötzlichen Austritt unter irgend einem erfindenen Vorwand planlos zu machen suchte, wobei beide in Tränen zerfloßen, verließ Mathilde von Sulfama das unglückliche Haus, in dem sie acht Jahre lang tätig gewesen, und mietete sich sodann in einem ruhigen, soliden Stadtheim bei stillen Leuten ein.
Vor allem suchte sie die Frau Braun auf, um ihr hilfreich beizustehen, und in der Tat befand sich diese auch in einer bedauernden, hilflosbedürftigen Lage; hatte sie doch in kurzer Zeit ihren Gatten und zwei Kinder verloren, dazu war ihr jene Quittung über einen Zahlungsbetrag von tausend Mark an Willen abhandeln gekommen und sie mußte vor Sorgen nicht aus noch ein. Nachdem sich Mathilde von der Rechtschaffenheit und dem ehrlichen Streben der Witwe überzeugt hatte, die ein kleines Materialwarengeschäft in der Vorstadt betrieb, zogerte sie nicht länger, Frau Braun ein Darlehen von tausend Mark anzubieten und zu dessen Rückerstattung die möglichst günstigen Bedingungen zu stellen. Von fröhlicher Jugend an eine geordnete Häuslichkeit gewohnt, war ihr Tätigkeit zu einem Bedürfnis, zur Lebensbedingung geworden, und so bemühte sie sich einige Wochen nach ihrem Austritt von Willen wiederum um eine Stelle als Erziehlerin, Gesellschaftlerin oder Repräsentantin einer distinguierten Familie, ließ zu diesem Zwecke mehrere Inserate in den Zeitungen einrücken und erwartete nun mit Spannung und geheimer Sorge das Resultat. Auf dem Wege zur Zeitungsredaktion traf Mathilde auf eine starke Menschenansammlung, die lebhaft nach einem Arzte schrie, jedoch keinen zur Stelle brachte und kopflos durcheinander rannte, ohne etwas zu bezwecken.

„Was ist hier vorgefallen?“ fragte Mathilde einen ihr zunächst stehenden, dem Arbeiterhande angehörenden Mann, der ihr denn auch bereitwillig und mit breiter Umständlichkeit erzählte, daß

Aus dem Haag, 13. Okt. In Bergen op Zoom haben die belgischen Flüchtlinge eine einseitige Zeitung herausgegeben, in der sie die Verwundung des belgischen Königs und die panische Flucht der belgischen Truppen aus Antwerpen bestätigen. — Wie die holländische Regierung mitteilt, beherbergt Holland zurzeit eine Million belgischer Flüchtlinge. Halbamtlich wird gemeldet, daß die Gesamtziffer der auf holländisches Gebiet übergetretenen und entwaffneten belgischen und englischen Soldaten sich auf 20 000 Mann beläuft.

Gent in deutschem Besitz!

Rotterdam, 13. Okt. Nachdem die Engländer gestern bei Melle gekämpft hatten, zogen sie sich über Gent nach Zeebrügge zurück. Gestern wurde Gent von den Deutschen besetzt.

Der kriegsgefangene Kommandant.

Haagen, 12. Okt. Der Kommandant von Antwerpen, General Gaille, traf als Kriegsgefangener hier ein. Generalmajor Maes von der Antwerpener Besatzungsarmee kam auf dem Transport nach Köln gestern im Auto hier durch.

Was die Wehrfähigen fürchten.

Amsterdam, 12. Okt. Die Zeitung „Telegraaf“ meldet: Die Aufforderung des deutschen Kommandanten von Antwerpen, die Bevölkerung möge nach Antwerpen zurückkehren, wird noch wenig befolgt. Die wehrfähigen Männer fürchten, in deutsche Dienste eintreten zu müssen und an den Verteidigungswerten zu arbeiten.

Der Eindruck in Paris.

Kopenhagen, 12. Okt. „Berlingske Tidende“ meldet aus Paris: Der Fall Antwerpens machte hier einen sehr schmerzlichen Eindruck. Die Stimmung ist die gleiche wie Anfang September, als die deutschen Alanen sich dicht vor Paris zeigten.

Vornehme Kriegsführung!

Bereits lange vor der Beschießung Antwerpens hatte der Befehlshaber der deutschen Belagerungsarmee der belgischen Regierung die Schonung der geschichtlichen Denkmäler der Stadt angeboten. Die belgische Regierung nahm das Anerbieten an und ließ durch Vermittlung der amerikanischen Gesandtschaft in Brüssel, allerdings erst 14 Tage später und nachdem die Beschießung eingesetzt hatte, der deutschen Verwaltung ein Verzeichnis der in Frage stehenden hauptsächlichsten Denkmäler sowie einen Stadtplan zukommen, auf dem auch die Krankenhäuser und Wohltätigkeitsanstalten verzeichnet waren. Eine große Anzahl von Abjügen dieses Planes wurde sofort von der deutschen Zivilverwaltung in Brüssel dem Befehlshaber der Belagerungstruppen überbracht, der sie noch in der Nacht an die deutschen Artilleriestellungen ausgeben ließ. Solche Mitteilungen mitten in den kritischsten Momenten machten die deutschen „Barbaren“, um Kunstwerke zu schonen!!

Der Krieg gegen England.

England bezahlt mit deutschen Kolonien.

Kopenhagen, 10. Okt. Zu der Meldung des Daily Mail über Konferenzen des portugiesischen Ministerpräsidenten mit einem englischen Spezialkurier erzählt der Berichterstatter des Berliner Tageblattes hier aus gut unterrichteter englischer Quelle: In der Umgegend des Erzherzogs Manuels herrscht fieberhafte Tätigkeit und Aufregung. Oft sind ein Duzend seiner portugiesischen Anhänger zu Konferenzen bei ihm, und englische Offiziere und Beamten nehmen offen daran teil. Es soll sich darum handeln, in Portugal mit englischem Gelde eine große Bewegung zugunsten eines Anschlusses an Frankreich und England zu führen. Für Portugals Hilfe bietet England das deutsche Ambos und Damaraland bis zum 22 Grad südlicher Breite

vor wenigen Minuten ein junges, feines Fräulein hier am Plage von epileptischen Krämpfen befallen worden sei und nirgends ein Arzt aufgetrieben werden könne.

Mathilde drängte sich rasch durch die Menge. Sie hatte vor Jahren einen Krankenpflegekursus durchgemacht und eine tüchtige Vorbildung genossen, die ihr schon häufig zustoßen gekommen war. Die Erkrankte, ein zartes, unfreiwillig der vornehmen Kreise angehöriges Fräulein, lag noch immer in benutzlosem Zustande auf der Erde hingestreckt, indes ein kleines, weißes Bolonierhündchen sie winelnd umkreiste, ihr Antlitz beleckte und jedem sich Nähernden grimmig die Zähne zeigte. Neben dem Fräulein stand eine ältere ratlose, Dienerin, die sich nicht zu helfen wußte.

Mathilde beschwichtigte zuerst das Hündchen, hob dann die Kranke empor und trug sie mit Beihilfe der Dienerin in das zunächst liegende offene Haus, wo sie die Tür hinter sich zumachte, die belästigende Reingierde fernhaltend. Es dauerte eine geraume Zeit, bis sich der Anfall abschwächte, die aufstehenden, trampfartigen Bewegungen nachließen. Den Kopf in Mathildens Schoß haltend, blieb sie ruhig liegen, bis allmählich das Bewußtsein wiederkehrte.

Die Menge hatte sich inzwischen zerstreut, Mathilde schloß sorglich die Kleider des jungen Mädchens, dem sie auf alle gebotene Weise einige Erleichterungen gebracht, reichte es von Staub und Schmutz und gebot alsdann der Dienerin, einen Wagen herbeizuschaffen, um die Erkrankte, die sich zutraulich an sie anlehnte, in ihr Schutzhemd heim zu bringen. Erst als sie ihr Samariterwerk beendet, trat sie in die Zeitungsredaktion ein, wo ihr bereits drei Offerten unter ihrer Chiffre ausgehändigt wurden. Die erste kam aus der Hand einer niedrigeren Gutsbesitzerin, deren Anforderungen an menschliche Kraft und Leistungen jedes vernünftige Maß überschritten und die, nach der Arbeitslast, welche sie in Aussicht stellte, jedenfalls den Tag zu vierundzwanzig Stunden rech-

nen. So in den russischen alle Welt posen Lügen straft, Offensiv, die worden war, zusammenwirft das in letzter und Wolska Straßen unpelera, die im dritten die Munitionsnachschicht anschleichen, garliche Heer kleinen Abteil Serbien die macht wechsellä den sollte. 3 Russen bei de ran, um das haben alle is fast ohne Mus Hefenmut d gerichtet, an macht brach. die Russen, an Offensiv über ürtigen, daß reits die Wal deln beginnt. pen, die jekt damit zu erkl Er

und von Deutsch-Ostafrika den Südrast bis zum 10. Grade nördlich als Beute zu. (!) Die portugiesischen Hilfstruppen sollen über Nantes nach Orleans gebracht werden (und werden es ja machen!). Im Kampf gegen die Barbaren soll dann plötzlich König Manuel als Führer der portugiesischen Truppen erscheinen, um sich später von seinen ruhmgekrönten Soldaten im Triumphzuge nach Portugal zurückführen zu lassen.

Ein Plan, wie ihn nur Engländer ausdenken können.

Rache für Belgien!

London, 13. Okt. „Daily Mail“ schreibt in einem Leitartikel: Es ist jetzt Sache Großbritanniens und Frankreichs, dafür zu sorgen, daß Belgien gerächt wird. Die Ehre Englands steht auf dem Spiele. Diese Ehrenpflicht muß für England ein Ansporn sein, im Interesse Belgiens zu stehen.

Furcht vor Zeppelein!

London, 13. Okt. Der Staatssekretär des Innern wendet sich in einem neuen Aufruf an das Publikum in London, in den Abends- und Nachtstunden keinerlei Licht zu brennen. Auch die Automobilsollen in der Dunkelheit ohne Licht fahren.

England denkt an sich selbst.

London, 12. Okt. Das erste Kontingent der kanadischen Truppen ist in London angelangt. Es ist davon Abstand genommen, es nach dem Kontinent zu schicken. Vielmehr soll daselbst die Verteidigung des englischen Mutterlandes übernehmen. (Offenbar sagen sich die Engländer, daß auf dem Kontinent doch nichts mehr zu retten ist.)

Der Krieg gegen Rußland.

Rußland und die Türkei.

Petersburg, 12. Okt. Offiziell wird erklärt: Die Lage an der türkisch-persischen Grenze müsse als sehr bedrohlich bezeichnet werden. Unter den Kurden, welche die Kosaken unlängst angriffen, wurden zahlreiche verlebte Redits (türkische Landwehr) entdeckt. Die Beziehungen zwischen Rußland und der Türkei sind sehr gespannt.

Im Kaukasus trübt es!

Konstantinopel, 12. Okt. Im Kaukasus ist der Belagerungszustand befohlen worden.

Die russische Flotte vor Konstantinopel.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Sofia: Freitag früh hielt die russische Schwarze Meeresflotte, aus 28 Einheiten bestehend, vor dem rumänischen Hafen Valtich an. Drei Torpedobootzerstörer drangen in den Hafen ein, und dem Direktor der Zollwache wurde von einem russischen Offizier ein Brief an die rumänische Regierung überreicht, der, wie man annimmt, vom Admiral herkam. Das ganze Geschwader verteilte sich dann in drei Gruppen. Der erste Teil verschwand am Horizont, der zweite, aus 8 Einheiten bestehend, verblieb in einer Entfernung von 5 Meilen vor dem Hafen und der dritte Teil entfernte sich gegen Konstantinopel zu.

WTB. London, 12. Okt. (Nicht amtlich.) Die „Times“ melden aus Sofia: Amtlich wird bestätigt, daß die russische Flotte Konstantinopel passierte und südwärts weiterfuhr.

Der Rückzug aus Galizien.

Der Rückzug der Russen vollzieht sich an vielen Stellen überstürzt. Scheinbaren Widerstand leisten sie nur dort, wo bei dem gegenwärtigen schlechten Zustande der Straßen ihre schwere Artillerie nicht rasch genug forbringen können. In welchem beschleunigten Tempo der Rückzug vor sich geht, beweist am besten die Tatsache, daß in den Städten, in denen vor einigen Tagen noch russische Besatzung war, heute bereits wieder unsere Behörden am-

nete. Da gab es drei Kinder von neun, elf und dreizehn Jahren in Sprachen und Musik, ein jüngeres in Elementarfächern zu unterrichten, in der Hauswirtschaft beizustehen, seine Handarbeiten anzufertigen, die seine Wäsche zu besorgen, und in diesem Tone ging es weiter.

Mathilde hatte Kinder über die Massen lieb, dazu eine rege Arbeitslust, allein an diese Aufgabe wagte sie sich dennoch nicht heran. Die zweite Disziplinierung einer Künstlerin aus, die eine überseesche Tournee antrat, Reisebegleiterin, Gesellschaftlerin und Zofe, in einer Person vereint, suchte, hingegen ein sehr bescheidenes Salär bot und eine bestimmte Kündigungszeit gar nicht feststellte, sondern eine Entlassung nur von ihrem persönlichen Wünschen und Wollen abhängig machte. Mit gemischten Empfindungen, nicht ohne eine gewisse Banalität, öhnete sie die dritte und letzte Offerte. Sie führte eine kräftige, vernünftige Sprache, war von einem Manne geschrieben und lautete: „M. S. Meinem Haushalte fehlt seit Jahren die leitende Hand, meinem einzigen, künftigen Kinde die liebende, pflegende Mutter, allein in unserer Zeit will es schwer halten, eine Dame zu finden, die ihren Beruf nicht als eine Zwangslage der Gristenz ansieht, sondern ihn mit Lust und Liebe ergreift und ausfüllt. Ich habe Gelegenheit, hierin vielfache, betreffende Erfahrungen zu machen, seitdem ich die Gattin, meine Tochter die Mutter, verlor, und ich mich mit fremden, bezahlten Kräften behelfen mußte. Gerne gewähre ich Heimat und Familienrechte, Freistunden für eigenes Jumentleben, nur verlange ich etwas mehr wie tühle, knappe Blühterfüllung, verlange ich Herzlichkeit, freundschaftlichen Gegenkommen und Einleben in meine Häuslichkeit. Wären Sie geneigt, meinem Hause etwas Wärme, trautes Verhalten zu verschaffen, meinem Kinde ein wenig Liebe und Pflege zu geben, so bitte ich, mich gegen zwischen zwei und vier Uhr bei mir einfinden zu wollen und mich Ihre Bedingungen wissen zu lassen. Hochachtungsvoll E. Oskar Börne Justizrat.“

den russischen alle Welt posen Lügen straft, Offensiv, die worden war, zusammenwirft das in letzter und Wolska Straßen unpelera, die im dritten die Munitionsnachschicht anschleichen, garliche Heer kleinen Abteil Serbien die macht wechsellä den sollte. 3 Russen bei de ran, um das haben alle is fast ohne Mus Hefenmut d gerichtet, an macht brach. die Russen, an Offensiv über ürtigen, daß reits die Wal deln beginnt. pen, die jekt damit zu erkl Er

Ein russischer

Berlin, meldet: Ein Klasse ist em buhen durch bracht. Der stellw

Der

Berlin, wird aus M aus Sofia: T Nisch belagert Offensiv in Perion die Seeres über

Die Sofia, bischen Haupt Verluste der 71 000 Berw

Der Bru durch

WTB. „Nord. Allg. Erklärungen tung der en bar erwiesen Neutralität lands in der Das Pathos deutsche Ein zur Stimmu Neutralen v und egeant mente, die Archivon da gefunden ha

Aus dem schrift trägt geht hervor, dung eines gien für de ges in Aus gefundenen nister vom gischen Gen lischen Mi Barmarditu ten Beratun meinsame tionslorps Armee gege fand die B ralsches. Angaben in lischen Trup Expeditions genaue Zel

fließen. So in Krasno, Sanod und anderen. Für den russischen Rückzug, der wohl am besten die in alle Welt bekannten Siegesberichte aus Petersburg Lügen straft, hat man folgende Erklärung: Ihre Offensive, die ja zögernd genug unternommen worden war, brach zusammen, weil drei Faktoren zusammenwirkten: Erstens das schlechte Wetter, das in letzter Woche die Flüsse San und Weichsel und Wislota zu furchtbaren Hindernissen und die Straßen unpässlich machte; zweitens die Cholera, die im Russenheer grauenhaft wüten soll; drittens die außerordentlichen Schwierigkeiten im Munitionsnachschub. Der russische Kriegsplan besetzt anscheinend darin, zuerst das österreichisch-ungarische Heer in Galizien zu überrennen, dann mit kleinen Abteilungen in Ungarn einzubringen und Serbien die Hand zu reichen, während die Hauptmacht westlich schwenken und sich nach Berlin wenden sollte. Zur Erreichung dieses Zieles setzten die Russen bei den Schlachten in Ostgalizien alles daran, um das österreichische Heer zu besiegen. Sie haben alle ihre Vorräte erschöpft und stehen nun fast ohne Munition da. Ihr Plan ist aber an dem Selbstmord der österreichisch-ungarischen Truppen zerlegt, an deren Kraft sich die russische Uebermacht brach. Angesichts dieser Umstände traten die Russen, als sie unsere geschlossenen vordringende Offensive übertrafen, den Rückzug an. Es scheint übrigens, daß man in Petersburg und Moskau bereits die Wahrheit kennt und daß es hier zu brodeln beginnt. Die Reise des Zaren zu den Truppen, die jetzt plötzlich beschossen wurde, dürfte damit zu erklären sein.

Ernst Klein, Kriegsberichterstatter.

Ein russischer Panzerkreuzer vernichtet.

Berlin, 13. Okt. Wolffs Telegr.-Bureau meldet: Ein russischer Panzerkreuzer der „Bajan“-Klasse ist am 11. Oktober vor dem finnischen Meerbusen durch einen Torpedoschuß zum Sinken gebracht.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes:

Behne.

Der Krieg gegen Serbien.

König Peter als Heerführer.

Berlin, 12. Okt. Dem „Mittl. Abendblatt“ wird aus Mailand gebrach: „Union“ meldet aus Sofia: Die Berichte serbischer Flüchtlinge aus Mähren besagen, daß infolge Mährens der serbischen Offensive in Ungarn der König wieder in eigener Person die Regierung und die Führung des Heeres übernommen habe.

Die Verluste der Serben.

Sofia, 12. Okt. Nach Feststellungen des serbischen Hauptquartiers betragen sich die bisherigen Verluste der serbischen Armee auf 18 000 Tote, 71 000 Verwundete und etwa 20 000 Vermißte.

Der Bruch der belgischen Neutralität durch England und Belgien.

W.B. Berlin, 12. Okt. (Amtlich.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Durch die eigenen Erklärungen Sir Edward Greys ist die Behauptung der englischen Regierung bereits als unhaltbar erwiesen, daß die Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland das Eingreifen Englands in dem gegenwärtigen Krieg veranlaßt hat. Das Pathos sichtlicher Entrüstung, mit dem der deutsche Einmarsch in Belgien von englischer Seite zur Stimmungsmache gegen Deutschland bei den Neutralen verwertet worden ist, findet eine neue und eigenartige Beleuchtung durch gewisse Dokumente, die die deutsche Heeresverwaltung in den Archiven des belgischen Generalstabes in Brüssel gefunden hat.

Aus dem Inhalt einer Mappe, die die Aufschrift trägt „Intervention anglaise en Belgique“, geht hervor, daß schon im Jahre 1906 die Entsendung eines englischen Expeditionskorps nach Belgien für den Fall eines deutsch-französischen Krieges in Aussicht genommen war. Nach einem vorgefundenen Schreiben an den belgischen Kriegsminister vom 10. April 1906 hat der Chef des belgischen Generalstabes mit dem damaligen englischen Militärattaché in Brüssel, Oberstleutnant Barmadison, auf dessen Anregung in wiederholten Beratungen einen eingehenden Plan für gemeinsame Operationen eines englischen Expeditionskorps von 100 000 Mann mit der belgischen Armee gegen Deutschland ausgearbeitet. Der Plan fand die Billigung des Chefs des belgischen Generalstabes. Dem belgischen Generalstab wurden alle Angaben über Stärke und Gliederung der englischen Truppenteile, über die Zusammensetzung des Expeditionskorps, die Auslieferungspunkte, eine genaue Zeitberechnung für den Abtransport und

General v. Beseler.



Des Oberkommando über die deutsche Belagerungsarmee vor Antwerpen lag in den Händen des Generals der Infanterie Hans v. Beseler, der im Jahre 1911 aus dem aktiven Militärdienst auschied. Er ist im Jahre 1850 zu Greifswald als Sohn eines Geh. Justizrats und Professors der Rechte geboren. Hans v. Beseler war zuletzt Chef des Ingenieur- und Pionierkorps und Generalinspektor der Festungen. Er hat den Feldzug 1870/71 mitgemacht und dabei das eiserne Kreuz erworben.

dergleichen geliefert. Auf Grund dieser Nachrichten hat der belgische Generalstab den Transport der englischen Truppen in das belgische Aufmarschgebiet, ihre Unterbringung und Ernährung dort eingehend vorbereitet. Bis in alle Einzelheiten ist das Zusammenwirken sorgfältig ausgearbeitet worden. So sollten der englischen Armee eine große Anzahl von Dolmetschern und belgischen Gendarmen zur Verfügung gestellt und die nötigen Karten geliefert werden. Selbst an die Verlogung englischer Verwundeter war bereits gedacht worden.

Dünkirchen, Calais und Boulogne waren als Auslieferungspunkte für die englischen Truppen vorgesehen. Von hier aus sollten sie mit belgischem Eisenbahnmateriale in das Ausmarschgebiet gebracht werden. Die beabsichtigte Ausladung in französischen Häfen und der Transport durch französisches Gebiet beweist, daß den englisch-belgischen Vereinbarungen solche mit dem französischen Generalstab vorausgegangen waren. Die drei Mächte haben die Pläne für ein Zusammenarbeiten der verbündeten Armeen, wie es im Schriftstück heißt, genau festgelegt. Dafür spricht auch, daß in den Geheimakten eine Karte des französischen Aufmarsches vorgefunden worden ist.

Die aufgefundenen Schriftstücke bilden einen dokumentarischen Beweis für die den magernden deutschen Stellen lange vor Kriegsausbruch bekannte Tatsache der belgischen Konnivenz mit den Ententemächten. Sie dienen als eine Rechtfertigung für unser militärisches Vorgehen und als Bestätigung der der deutschen Heeresleitung zugegangenen Informationen über die französischen Absichten. Sie mögen dem belgischen Volke die Augen darüber öffnen, wem es die Katastrophe zu verdanken hat, die jetzt über das unglückliche Land hereingebrochen ist.

Die Verbrechermaste Greys.

Zu den neuen Mitteilungen der „Nordd. Allg. Zeitung“ zur Vorgeschichte des gegenwärtigen Krieges heißt es im „Berl. Lokalan.“: Während Sir Edward Grey mit hochherziger Miene zu behaupten wagte, England hätte sich gezwungen gesehen, für den Schutz der angeblich von Deutschland verletzte Neutralität Belgiens in den Krieg zu ziehen, ist es gerade dieser britische Minister gewesen, der bereits vor Jahr und Tag Verabredungen mit Belgien zu unangenehm Deutschland einging und auf diese Weise im Verein mit Frankreich den Bruch der belgischen Neutralität vollzog. Fürwahr, es war die höchste Zeit, daß auch das neutrale Ausland das wahre Verbrechergesicht eines heutigen englischen Ministers zu sehen bekam, nachdem ihm nunmehr die lächelnde Freundschaftsmaske endgültig heruntergerissen ist. In der Tat ein fauberes Kleeblatt, diese drei gegen Deutschland konspirierenden Länder und ihre leitenden Staatsmänner!

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, 13. Oktober.

Der Dank an die Sparkassen. Der Reichsbankpräsident Geheimrat von Havenstein hat an den Oberbürgermeister Reimarus (Magdeburg) als den Vorstehenden des Deutschen Sparkassenverbandes, der weitaus die große Mehrzahl der deutschen Sparkassen umfasst, folgendes Schreiben gerichtet: „Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister! Für Ihre freundlichen Glückwünsche zu dem großartigen

Erfolg der Kriessparleihen sage ich Ihnen meinen besten Dank. Ich brauche kaum erst ausdrücklich auszusprechen, welche Freude und Genugtuung das alle Erwartungen übersteigende Ergebnis mit bereitet hat. Ich ergreife aber gerne diesen Anlaß, um auch den Dank für die Mitwirkung der Sparkassen bei diesem großen Werke, den ich Ihnen schon am 29. vor. Mts. in der Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank und damit vor der Öffentlichkeit abgeleitet habe, Ihnen als dem berufenen Vertreter der Sparkassen noch besonders zum Ausdruck zu bringen. Die Sparkassen haben in weitherrigster Weise dem an sie ergangenen Rufe Folge geleistet. Ihre eigenen und die von ihnen vermittelten Zeichnungen übersteigen nach einer vorläufigen Aufstellung zusammen, die Summe von 884 Millionen Mark. Die Sparkassen haben damit eine nationale Tat vollbracht, deren das Vaterland dankbar eingedenk bleiben wird.“

(Liebesgaben.) Können wieder durch die Schwertler Zeitung übermittelt werden. Diesmal sollen dieselben den Truppen des Landsturm-Infanterie-Bataillons 2 Dortmund per Automobil durch Vermittlung des Herrn W. Balster, Dortmund, Ostendellweg 47 (Vater unseres Bekannten) auch im Felde stehenden Mitbürgers Wirt Balster) überbracht werden. Pakete, jedoch nicht über 5 Pfd. schwer (auch Briefe), welche die genaue Adresse des Empfängers und des Absenders tragen müssen, sind bis Dienstag, 13. d. Mts., abends 5 Uhr, in unserer Geschäftsstelle abzugeben, wo sie dann abgeholt werden. Sendungen an andere Truppenteile können diesmal nicht befördert werden.

(Wagenmangel.) Der Mangel an Wagen, insbesondere offenen und gedeckten, hat nachgerade bedenkliche Formen angenommen. Bestellte gedeckte Wagen werden in der Regel erst ein oder mehrere Tage nach dem Bestelltage geliefert, offene Wagen mit Decke als Ersatz hierfür dürfen nur mäßig verwendet werden, da diese auch sehr knapp sind. Da im Reckenrevier große Ausfälle eintreten, werden auch den Versendern der übrigen Gebiete von Amts wegen Abzüge gemacht. Die Militär- und Kartoffeltransporte dürfen hauptsächlich den Mangel veranlassen. Am vorgestrigen Sonntage wurden die Güterzüge wie an Werktagen geführt. Grund: allgemeiner Wagenmangel. Auch mußte aus diesem Anlaß auf den Güterböden gearbeitet werden, damit der Umlauf auch der gedeckten Wagen beschleunigt wird.

(Ein schwerer Verlust.) Hat die evangelische Kirche Westfalens betroffen. Im Alter von 79 Jahren verschied in Witten der Präses der westf. Provinzialsynode, Superintendent D. König. Er war weit über die Grenzen seiner Heimat bekannt, sowohl als hervorragender Theologe als auch als Organisator. Vielen evangelischen Orts- u. Provinzialvereinen stand er vor und für seine Verdienste wurden ihm auch hohe Auszeichnungen und Orden zu teil.

(Keine kommunalen Gutscheine.) Einige Städte und Gemeinden im Regierungsbezirk Arnsberg hatten Gutscheine ausgeben, die im Verkehr das mangelnde Silbergeld ersetzen sollten. Eine solche Maßnahme ist indes leicht geeignet, Kredit und Kreditwürdigkeit herabzusetzen, und der Regierungspräsident von Arnsberg hat denn auch die Ausgabe von Gutscheinen durch Gemeinden entschieden gemißbilligt und untersagt.

Weißenhofen, 12. Okt. (Liebesgaben.)

Auf Anregung des Herrn Pfarrers Klinger war um Abgabe von alten Kleidungsstücken, Wollstoffen und dergleichen für die Notleidenden in Ostpreußen gebeten worden. Innerhalb weniger Tage war von derartigen Sachen eine so große Anzahl eingegangen, daß jetzt 21 Kisten und Kollis, zusammen etwa 1100 Pfd., an Herrn Oberbürgermeister Dr. Körte in Königsberg durch die Bahn als Gütergut zum Versand gebracht werden konnten. In der gestrigen Kommissionsitzung des Kriegervers eins konnte festgestellt werden, daß eine unter den Kameraden veranstaltete Geldsammlung, so günstig ausgefallen war, daß die Kommission in der Lage ist, einschließlich des Bestandes der Vermögensgasse (125 Mk.), die zu diesem Zweck geopfert werden soll, über einen Betrag von etwa 400 Mk. zu verfügen, um den im Felde stehenden Vereinsmitgliedern in verschiedenen Zeitabschnitten Liebesgaben durch die Post zu übersenden. Es ist eine Freude zu sehen, wie in unserer Stadt die Liebestätigkeit eine überaus regsame ist. Allen Gubern auch an dieser Stelle herzlichen Dank.

Hohenberg, 12. Okt. (Unfall.) Beim Kartoffelaussäen erlitt die Ehefrau des Landwirts August Wortmann dadurch einen Unfall, daß sie von ihrem Ehemann aus Unvorsichtigkeit mit einer Kartoffelhacke auf die rechte Hand geschlagen wurde. Die Frau erlitt erhebliche Sehnen- und Knochenverletzungen.

Bürenbruch, 10. Okt. (Liebesgaben.) Der hiesige Turnverein „Grüne Eiche“ bewil-

ligte in seiner letzten Versammlung 170 Mk. für die im Felde stehenden Mitglieder und deren Angehörige. Ferner wurde für Zwecke des Roten Kreuzes der Betrag von 30 Mk. bewilligt und der Kreisstelle vom Roten Kreuz in Jülich überwiesen. — Der Fußballklub „Ball Spiel“ beschloß in letzter Generalversammlung, den im Felde stehenden Mitgliedern einen angemessenen Betrag aus dem bescheidenen Vereinsmitteln zu überreichen.

Lippstadt, 10. Okt. (Höchstpreise für Kartoffeln.) Die hiesige Polizeiverwaltung erläßt eine Bekanntmachung, in der es heißt: „Bis auf weiteres werden für Kartoffeln nachstehende Höchstpreise festgesetzt: Industriekartoffeln 3 Mk. für 100 Pfd., Magnumbonum bis zu 3,25 Mk. für 100 Pfd. Wer höhere Preise verlangt, wird sofort des Marktes verwiesen. Unsere Mitbürger bitten wir höhere Preise als die oben angegebenen nicht zu bezahlen.“

Duisburg, 10. Oktober. (Städtische Schweinemästerei.) Die Stadt Duisburg mästet seit einiger Zeit Schweine, um einer gegebenenfalls eintretenden Kriegsnöte erfolgreich entgegenwirken zu können. Auf dem Gelände einer großen Ringofengasse bei Weidenfeld werden die Schweine aufgezogen. Ihre Zahl wird bald 300 betragen.

Wie gehts unseren Truppen?

Vielfach ist die Befürchtung ausgesprochen worden, daß die Truppen durch diese wochenlangen Kämpfe außerordentlich ermüdet und im Anspruch genommen seien, so daß es fraglich erscheine, ob sie die lange Dauer aushalten könnten. Diese Befürchtungen sind aber gänzlich ungerechtfertigt und entspringen aus einer falschen Beurteilung dieser Art des Kampfes. Nur ein Teil der Truppen befindet sich in vorderster Linie, in Schützengräben, beobachtet den Gegner und kämpft, d. h. er schießt, wenn sich beim Gegner etwas bemerkbar macht, was als Ziel genommen werden kann. Es ist also gewissermaßen eine Art Wachdienst. Der ganze übrige Teil ist als Unterstützung, Bereitschaft oder Reserve zurückgenommen und hat verhältnismäßig Ruhe. Für seine Unterkunft ist gut gesorgt. Er muß immer in der Nähe der Stellungen sein, um schnell in die vordere Reihe eilen zu können, wenn diese plötzlich angegriffen werden sollte. Im übrigen ist dieser Bereitschaftsdienst nicht besonders anstrengend. Es muß sogar dafür gesorgt werden, daß Reservisten und Bereitschaften beschäftigt werden. Dies ist sowohl aus gesundheitlichen wie aus disziplinarischen Gründen erforderlich. Die Verhältnisse bei einem solchen wochenlangen Positionskrieges ähneln eben außerordentlich denjenigen des Stellungskrieges. So konnte man 1870 vor Paris sehen, wie die hinteren Abteilungen langsamen Schritt und Griffe übten, wie Appell mit den Ausrüstungsgegenständen abgehalten wurde. Die Verpflegung ist vollkommen ausreichend und gut, die Truppen leiden keinerlei Not. Man kann also nicht sagen, daß die Kräfte der Truppen besonders in Anspruch genommen werden. Im Gegenteil, nach den anstrengenden Gefechten und Verfolgungsmärschen der ersten Zeit ist jetzt eine gewisse Erholung eingetreten. Gegen Abend werden die Truppen in vorderster Linie immer von den inzwischen ausgeruhten Bereitschaften abgelöst.

Antwerpen!

Sie hat sich tapfer gewehrt
Des Scheldestroms Königin;
„Ich will bis zum Tode mich halten“,
So sprach sie im trostigen Sinn.
Da warfen stracks die Geschütze
Granaten, Bomben hinein,
Daß weit in das nächtliche Dunkel
Erglänzte der Flammenchein.
Es eilte zur letzten Hilfe
Der Brieten Heerband heran,
Der stand in der ersten Reihe,
Entschlossen Mann für Mann.
Umsonst ist alles gewesen,
Denn nach der Mörser Getrausch
Da rief die Trommel zum Stürmen,
Und die Deutschen waren nicht schwach.
Die deutsche Kraft hat zerbrochen
Den feindlichen Widerstand,
Zehn Tage währt es im ganzen,
Bis alle Hoffnung schwand.
„Dauert es Antwerpen“, so klang es
In alle Welten hinaus;
„Antwerpen bleibt uns am Meere
Ein festes deutsches Haus.“

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas.
Druck u. Verlag von Carl Brauns, beide in Schwerte.

Einmachfässer

in allen Größen

empfiehlt

L. Weinberg.

6506

Dr. Ad. Meier's Sanatorium

Bremen, Rotenburgerstr. 1
Spezialbehandlung von Haut-
krankheiten. 6446

Lupus äuss. Krebs

Fressflechte, Hauttuberkulose,
Fisteln, Hautgeschwülste,
ohne Operation, ohne Be-
strahlung, nach eigen. langjähr.
erprob. Methode. Ausführ-
liches Prospekt frei.

Fridhelm

Statt jeder besonderen Nachricht.

Ein kräftiger Junge angekommen!

Pastor Ohlig u. Frau

Clärchen geb. Heuermann.

6059

Schwerte, den 13. Oktober 1914.

Garantiert reines

Gerstenmehl

erhalten Sie bei

6506

L. Weinberg.

Danksagung.

Für die überaus wohlthuenden Beweise der Teilnahme beim Begräbnis unseres innigstgeliebten, braven, hoffnungsvollen Sohnes und Bruders, des

Grenadiers Franz Zwicker

Kgl. Sächs. Grenadier-Reg. Nr. 101, 8. Komp. aus Liebertwolkwitz

können wir nicht unterlassen für die Pflege im evangelischen Krankenhaus und seinen verwundeten Kameraden daselbst, sowie allen militärischen Vereinen, der Bürgerschaft, Herrn Pastor Neill, Bürgermeister, Magistrat und Stadtverordneten der Stadt Schwerte für die Kranzspenden und das ehrenvolle Geleit unsern tiefgefühlten Dank auszusprechen.

Im tiefsten Schmerze

Familie Franz Zwicker.

6498

Liebertwolkwitz, den 5. Okt. 1914.

Saar-

Arbeiten jeder Art, wie Zöpfe, Puppenperücken etc. fertigt billigt (auch von ausgefallenen Haar)

Sträß, Friseur,

6043 Hülfstr. 16.

Winter-beratungsstelle

Mittwoch, den 14. Okt. nachm. 3 Uhr

Lokal: Gedankschule.

Für unsere Krieger!

Unterzeuge wie:

Hemden, Jacken, Hosen, Socken, Lungenschützer, Handschuhe, 6378

Taschentücher empfiehlt in grosser Auswahl zu

billigen Preisen.

Kaufhaus Otto Marx
Ostenstrasse 20.

Mädchen

sucht Stellung für ganze oder halbe Tage.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung 6493

Mädchen

Ein älteres evangl. welches schon in besseren Säulern gedient hat, sucht Stellung zum 1. November oder später.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 6501

Korsetts

in den neuesten Fassons in grosser Auswahl vorrätig.

Vorzüglicher Sitz.

Gute Stoffqualitäten

selbst in den billigeren Preislagen.

Otto Marx,

Schwerte, Ostenstr. 20

Schwerter Fleischhalle

Mollkestrasse 44

empfehlen

schmackhaftes Rindfleisch

Ruhrweidenkühen

zum äusserst billigsten Preise.

Preis im Schaufenster ersichtlich.

Für Trauer

empfehle 5647

In grosser Auswahl

Damenblusen

Kostümröcke

Paletots

Unterröcke

Schürzen

Handschuhe

Kaufhaus Otto Marx

Schwerte, Ostenstr. 20.

Zwangsverkauf.

Am Mittwoch, den 14. Okt. cr., vormittags 10 Uhr, werde ich im Pfandlokale d. Wirt Müller hierseits:

1 Schreibstisch, 2 Sopha, 2 Sessel, 1 Büfett, 2 Ausziehtische, 1 Spiegel m. Konsole, 1 Vertikow, 6 Stühle, 3 Wagen u. 4 Schweine

gegen bar versteigern.

Morgenroth

Gerickestrasse 12.

6057

Schlachthof.

Mittwoch, den 14. d. Mts., vorm. 9 Uhr, wird auf der Freibank das Fleisch eines

Rindes

verkauft. 6499

Die Schlachthofverwaltung

Prima Hammelfleisch

ist bei **S. Wecken**

Schwerte fortwährend zu

haben. 6502

Bierfabrik

zu sofortiger

Brauerei Wittkind

6363 Wollhofen

Wohnung

von 3 Zimmern sofort oder

später zu vermieten. 6444

Näheres

Mollkestr. 12.

Per sofort oder später eine

Etage

zu vermieten.

S. Duhme jr.

6424 Hagenerstr. 18.



Heute morgen 9 Uhr nahm der liebe Gott unser liebes Söhnchen und Brüdchen

Johannes

im zarten Alter von 2 Monaten wieder zu sich in die Ewigkeit.

Um stille Teilnahme bitten

Gerh. Eblenkamp und Frau,

Wandhofen, 12. Okt. 1914.

Die Beerdigung findet Donnerstag, nachm. 3 Uhr vom Sterbehause aus statt. 6496

Graue Wolle

zur Anfertigung von 6500

Leibbinden, Knie-

wärmern etc. ist

wieder eingetroffen

Kaufhaus Otto Marx

Schwerte

Ostenstrasse 20.

Orig. franz. Bordeaux-Wein

garantirt rein, pro Flasche aus

Frank. Cognac, 10,- und 8 Mk. empfiehlt

Carl Raslin,

Schiffstr. 25.

Telefon 251

Stedrüben!

Schöne gelbe Stedrüben

verkauft zentnerweise

Hohenschwert

Lichtendorf.

NB. Bestellungen werden auch

im „Weltal, Hof“ Restaurant

Korbeck entgegen genommen.

Wohnung

von 3 Zimmern und

abgeth. Kagen

von 4 und 5 Zimmern nebst

Manfard, Badezimmer, Vor-

ratskammer, Gartenland sofort

und zum 1. Januar 1915 zu

vermieten.

Witt. Lud

Dauergeschäft

Königsstr. 5a.

1188



Heute früh 11 Uhr entschlief sanft nach längerem Leiden mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Wulff

im 60. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Sölde i. W., Karnap, Annen, Herford und z. Zt. im Felde, den 12. Oktober 1914.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 15. Oktober, nachmittags 4 Uhr vom Sterbehause, Sedanstrasse 153, aus statt. 6497

Städtischer Viehhof, Dortmund.

Dortmund, den 12. Oktober 1914.

Zu dem heutigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben: 969 Stück Großvieh, 231 Fäbber, 34 Schafe, 8401 Schweine. Bez. f. 100 Pfd.

	Lebend- gewicht	Schlach- tgewicht
1. Rinder.		
a) vollfleischige, ausgewästete höch- sten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungekocht)	—	—
b) vollfleischige, ausgewästete, im Alter von 4—7 Jahren	—	—
c) junge, fleischige, nicht ausgewästete und ältere ausgewästete	—	—
d) mäßig genährte junge, gut ge- nährte ältere	—	—
Bullen:		
a) vollfleischige, ausgewästete höch- sten Schlachtwertes	33—37	83—69
b) vollfleischige, jüngere	26—29	58—65
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	27—32	56—66
Färren u. Kühe:		
a) vollfleischige, ausgewästete Fär- ren höchsten Schlachtwertes	44—47	77—82
b) vollfleischige ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	40—43	77—82
c) ältere, ausgewästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färren	34—37	67—73
d) mäßig genährte Kühe u. Färren	26—29	58—65
e) gering genährte Kühe u. Färren	21—24	51—59
Gering genährtes Jungvieh (Gresser)		
2. Fäbber		
a) Doppelpender, feinste Mast	63—66	100—105
b) feinste Mastfäbber	—	—
c) mittlere Mast- und beste Saug- fäbber	56—60	90—96
d) geringe Mast- und gute Saug- fäbber	—	—
e) geringe Saugfäbber	—	—
3. Schafe		
a) Mastlamm und jüngere Mast- lamm	—	—
b) ältere Mastlamm, geringere Mastlamm und gut genährte junge Schafe	—	—
c) mäßig genährte Lamm und Schafe (Merzschafe)	—	—
Weide-		
maischafe:		
a) Mastlamm	—	—
b) geringe Lamm und Schafe	—	—
4. Schweine		
a) Fetteschwein, über 150 kg. 3 Jentner Lebendgewicht	—	—
b) vollfleischige Schweine von 120—150 kg (240—300 Pfd.)	62—64	78—80
c) vollfleischige Schweine von 100—120 kg (200—240 Pfd.)	62—64	78—80
d) vollfleischige Schweine von 80—100 kg (160—200 Pfd.)	61—62	76—78
e) vollfleischige Schweine unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	57—60	71—75
Sauer	56—59	70—73

Befanntmachung.

Es ist in der Presse mehrfach — und mit Recht — Klage geführt worden über den zunehmenden Verfall von „Witzkarten“, deren Abbildungen und Sprüche in unedler, geschmackloser Weise sich mit dem Kriege befassen. Sie sind geeignet, das Empfinden unseres Volkes herabzusetzen und verhöhrend zu wirken. Dabei sein Gefallen an billigen Kriegswitzkarten zu haben, während unsere Soldaten Stunde um Stunde ihr Leben für das Vaterland einsetzen oder an ihren Wunden daniederliegen, — nein, das ziemt sich nicht! Solche Karten aber gar an Feeresangehörige zu versenden, denen der Sinn wahrhaftig nicht nach solchen Karikaturen und Scherzen liegt, ist eine noch größere Gefährdung.

Alle, die es angeht, mögen sich gesagt sein lassen. Sie täten besser, die Grobheiten, die sie dafür ausgeben, zu Liebesgaben zu verwenden. Ich bin überzeugt, alle patriotisch Denkenden aus der Seele zu sprechen.

Die Polizeibehörden sind angewiesen worden, auf den Umzug solcher Witzkarten, deren Aushang eine Belästigung des Publikums ist, ein wachames Auge zu halten und gegebenenfalls mit Strenge dagegen einzuschreiten.

Münster, den 8. Oktober 1914.

Der kommandierende General.
Hr. v. Bissing.

6471
! Favorit Modenalbum 60 S. ! Favorit Jugendalbum 60 S. !
! Favorit Handarbeitsalbum 60 S. ! ! Favorit Schnittmuster ! !
Alleinverkauf für Schwerte

Kaufhaus Otto Marx

Ostenstr. 20.

Pfand-Versteigerungen

nicht verkauften Sachen, wie

Männer-Kleidung Anzüge, Ueberzieher, Joppen, Hosen, Röcke

Frauen-Kleider Jacken, Tailen, Mäntel etc. etc.

Betten Ober- u. Unterbetten — Pfühle, Kissen

Uhren Taschenuhren, Regulateur-uhren Freischwinger

Fahrräder, Nähmaschinen

Musikinstrumente, fotogr. Apparate

Konversations-Lexikons u. sonst. Bücher etc.

können täglich in unseren Geschäftsräumen zu sehr billigen Preisen gekauft werden.

Die Sachen sind teils gebraucht, teils neu.

Pfandleih-Anstalt

A. Eick & Comp.

Balkenstr. 38 Dortmund Nicolaistr. 5
beim Bezirkskommando. 6494

Die beste und billigste
Bezugsquelle für Schneiderinnen

:: :: ist das :: ::

Kaufhaus Otto Marx

Hamburger Engros-Lager

Schwerte, Ostenstr. 20.

— Fernsprecher 233. — 5373

Wollen Sie

Gute Betten

kaufen? So gehen Sie nur in ein reelles Geschäft zu dem Sie Vertrauen haben. Sie erhalten in dem Bettengeschäft von Otto Wilkes nur garantiert doppelt gereinigte, staubfreie Bettfedern und Daunenn zu den bekannt billigsten Preisen.

Barchend — und farbecht. —

Otto Wilkes

Bahnhofstr. 19. Schwerte. Bahnhofstr. 19.

Gummi-

Schläuche, Scheiben, Platten und Ringe, sowie Verpackungen und Putzwolle für Maschinen etc.

Wringmaschinenwalzen

sowie alle technischen Artikel liefert billigst ab Lager

Herm. Duhme jr.,

Hagenerstrasse 18.

Für unsere Krieger!

1 Kistchen 25 Cigarren

als

Feldpostbrief

fertig gepackt 1.75.

Carl Trog.

6504

Der Bürgermeister: Rohmann.

6504

Der Bürgermeister: Rohmann.

6504

Der Bürgermeister: Rohmann.

6504

Der Bürgermeister: Rohmann.

6504

Der Bürgermeister: Rohmann.

6504

Der Bürgermeister: Rohmann.

6504

Der Bürgermeister: Rohmann.

6504

Der Bürgermeister: Rohmann.

6504

„Beunruhige dich nicht, mein Liebeschen,“ klang es seelenruhig aus der Küche, „das war nur der Porzellanbrüder.“ Die junge Frau blickte sich auf die Lippen. „Nimm dich doch etwas mehr in acht!“ Da ging's draußen aber schon wieder Bau! — und nochmals: Bau!

Erschrocken flog Frau Ella in die Höhe. „Mann, was machst du denn, du erschlägst mir ja das ganze —“

„Nicht doch das ganze, Liebeschen,“ antwortete er ganz fröhlich, „es war nur das halbe Duzend Porzellanteller, weißt du, die mit den niedlichen Vergißmeinnicht-Sträußchen.“ Ihre schönen Teller!

Blumpe! „Weiter nichts als ein Glaschen mit Eingemachtem!“ tönte es beruhigend zu ihr hinein.

„Weiter nichts!“ Da hielt sie sich nicht länger. Weile erhob sie sich, schlich auf den Beinen zur Küche und stellte sich heimlich hinter Eduard, jede seiner Bewegung wie die eines Nachtwandlers mit ängstlichen Blicken kontrollierend. Gottlob, er schien ruhiger geworden. Sie sah ihn still dastehen und etwas aufmerksam betrachten, das er im Arm hielt.

Jetzt hob er es hoch, mit der Geberde des Fanalifers. „Oh ja!“ — Ihre große Bratenschüssel!

Sie wollte vorwärts stürzen, dem Willen in den Arm fallen — o Jammer über Jammer, da lag ihr Stolz auch auf der Erde, in tausend Scherben bei den anderen! Wie gelähmt vor Entsetzen blieb sie stehen.

Und was sagte dieser Schreckensmensch noch ganz gemütlich zu sich selber? „Nun war's doch gut, daß kein Braten darauf war!“ Und dann: „Was fehlt denn nun noch zu meinem guten Gericht? Ah! zwei Duzend Eier!“

Da hatte er auch schon den Eierkorb ertastet. Laut aufschreiend flog Ella auf ihn zu. Vardau! lag auch der Korb auf der Erde samt der Mandeln Eier, und das, worin sie danach fanden, schien das gelbe Meer zu sein. Und er schämte sich nicht einmal, sich obendrein vergnügt die Hände zu reiben, als ob das nur ein kleiner Kasinatsfehler gewesen sei, und lächelnd auf die Versicherung zu seinen Füßen herabzublickeln.

„Geh nur, geh,“ sagte Ella, bitterlich meinend, „ich beschwöre dich, ehe du weiteres Unheil anrichtest, denn einiges von meinem schönen Porzellan möchte ich doch noch gern ganz behalten.“

„Ja, ich will aber doch essen —“

„Ich werde ja schon kochen,“ rief sie, ihn mit Aufgebot all ihrer Kräfte gewaltsam hinausdrängend, „ich will dir sogar versprechen, nie mehr beim Kochen zu lesen, nur räume die Küche!“

Und sie verlegte sie, als sie ihn glücklich hinaus hatte, vorsichtshalber hinter ihm. Herr Eduard aber schlug seinem tiefbetäubten Weibchen hinter denselben vergnügt ein Schnippen und murmelte: „Na, Schätzchen, so kochen Männer, wenn Frauen streifen!“

Frau Ella hat es seitdem nie mehr mit einem Streit versucht.

Was die Ärzte sagen

Erste Hilfe bei Unfällen.

Bei den meisten Unfällen, mögen sie nun schwerer oder leichter Art sein, spielt die sofortige Hilfe, d. h. diejenige, die bis zum Eintreffen eines Arztes geleistet wird, eine nicht unwesentliche Rolle. Für blutende Wunden merke man sich, daß das Blut das beste Blutreinigungsmittel ist, man braucht also nicht ängstlich sein, am wenigsten, wenn die Wunde nur gering ist! Zur Verheilung des Schmutzes an einer Wunde ist Jod in einprozentiger Lösung zu empfehlen. Basiert unterwegs etwas, so denke man nicht so sehr ans Waschen — damit wird die Wunde meist erst recht verunreinigt —, sondern an die Bedeckung mit einem absolut reinen Tischtuch, das man frisch gewaschen in weiches Papier gewickelt stets mit sich tragen kann. Die Hände des Verwundeten müssen natürlich möglichst gut mit Seife geäubert werden. Spritzt das Blut aus einer Wunde, so muß zwischen dieser und dem Herzen das zührende Gefäßrohr durch Draufbrücken bezw. festes Umwinden eines schmalen Tuches u. v. abgedrückt (abgebunden) werden. Bringt jemand ein Glied, so frage man es durch einen Zweig, einen Stod, eine fest zusammengerollte Jade, die mittels Tischtuchstücken über den beiden nächsten Ge-

lenken befestigt werden. Bei Leuten, die durch Ertrinken, Ersticken usw. nicht mehr atmen, muß die künstliche Atmung angewendet werden. Der Patient wird oben entkleidet, auf den Rücken gelegt, eine zusammengerollte Jade usw. unter die Mitte des Rückens geschoben, so daß der Kopf nach unten hängt, und nun der Brustkorb an seinem unteren Umfang rhythmisch zwanzig- bis dreißigmal in der Minute zusammengebrückt und rasch wieder losgelassen, bis eigene Atmung eintritt. Die Zunge muß dabei die ganze Zeit aus dem Munde hervorgezogen bleiben; dies geschieht mit einem Tischtuch; ist man allein, so binde man sie an das Kinn mittels eines umgeschlungenen Bandes oder dergleichen fest. Bei Nasenbluten verbinde man Drüsen, Schnauben, Wasserzungen in die Nase, das Herunterbeugen des Kopfes. Man sitze ruhig aufrecht; dauert das Bluten länger, so kann man sich bis zur Ankunft des Arztes helfen, indem man aus Kompressenstoff, der in gekochtes Wasser getaucht ist, einen Stöpsel dreht und diesen in gerader Richtung nach hinten in die Nase einführt. — Bei Fremdkörpern im Auge reibe man nicht, sondern schließe das Auge, unter Umständen mit einem Tuche; dann hat man Zeit, zum Arzte zu gehen, falls der Fremdkörper nicht durch die Tränen ausgewaschen wird. Fremdkörper im Ohr lasse man ebenfalls in Ruhe; ebenso in der Nase, wenn es nicht gelingt, durch Einatmen durch den Mund und Ausschneuzen ihn zu entfernen. Ist etwas im Rachen stecken geblieben, so versuche man es mit den Fingern zu entfernen oder lege dem Patienten mit der Brust auf einen Tisch, eine Bank usw. und versuche durch einige kräftige Schläge mit der flachen Hand zwischen den Schulterblättern denselben herauszuschleudern.

Für Geist und Gemüt.

Sich selbst verfühnen.

Wenns immer also läme,
Wie du es dir gedacht,
Dir nie das Schicksal nähme,
Was lieb es dir gemacht;
Du würdest selbst betrügen
Dich in dem eignen Wert,
Um' nie dich selbst belegen,
Nach außen nur gelehrt.
Je mehr du kannst ertragen,
Je frei du innerlich,
Noch Heil aus Abeln schlagen
Geist selbst verfühnen sich.
Ja, noch aus Dilemnen tragen
Die Vienen Honig heim.
Dum laß dir Wunden schlagen,
Des Eblen, Bess'ren Keim!
Wenns immer also läme
Wie es gedacht das Herz:
Des Lebens Reiz es nähme,
Des Glüdes Salz, den Schmerz.

Buntes Allerlei.

Strenge Jagdgesetze.

Der burgundische König Gundobald war ein großer Jagdliebhaber, mochte auch wohl anderen Leuten das Jagdvergnügen gönnen; aber er ahndete es strenge, wenn einer dem anderen einen Jagdhund oder einen Falken stahl. Im ersten Fall mußte der Verbrecher entweder acht Goldtaler Buße erlegen oder dem Hund öffentlich die Rückseite küssen. Der Falkendieb aber mußte ebenfalls acht Goldtaler zahlen oder sich gefallen lassen, daß der Falke ihm zwölf Lot Fleisch aus dem Leibe haßte.

Wie schnell geht ein Telegramm?

Die Geschwindigkeit der Reibungselektrizität betrachtet man seit langer Zeit als etwa gleich der des Lichts. Dem galvanischen Strom wurde früher auch eine annähernd ebenso große Geschwindigkeit nachgerechnet, das hat sich jedoch als Irrtum erwiesen, und neue Versuche unter Benutzung eines atlantischen Kabels von 10 500 Kilometer Länge ergaben für den galvanischen Strom (also den, der zum Telegraphieren dient) eine mittlere Geschwindigkeit von 10 000 Kilometer in der Stunde.

Merkwürdige Stellvertretung.

Bis vor kurzer Zeit konnte jeder Chinese, der zum Tode verurteilt wurde, wenn er sonst reich genug war, einen Stellvertreter stellen, der die Strafe für ihn erlitt. Noch wunderbarer ist es freilich, daß sich immer Leute leicht genug fanden, die ihren Kopf für eine anständige Abfindungsumme hingaben.



Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 240.

Dienstag, 13. Oktober 1914

Was du tun sollst, tu
Ohne Raft und Ruh,
Sei's auch noch so schwer!
Doch was gegen Pflicht
Dich verlockt, tu nicht,
Doch's auch noch so sehr!

Der Halbmond.

Kriminal-Roman von M. de la Capelle.

(7. Fortsetzung.)

Jetzt lachte der andere, daß seine blendend weißen Zähne unter dem schwarzen Schnurrbartchen sichtbar wurden. „O, Sennor Kommissar, Sie sind doch immer spazhaft! Schade, daß Sie sich haben so lange nicht bei uns sehen lassen — Sie müssen recht bald kommen, um meine neue Programm-Nummer anzusehen — o, Sie werden staunen! Das Publikum überschüttet mich jedesmal mit Beifall.“

„So? — Ja, das darf ich mir freilich nicht entgehen lassen! Ich war in der letzten Zeit vielfach in Anspruch genommen, hoffe aber, einen der nächsten Abende für einen Besuch des Apollotagartens frei zu haben — dann werde ich Sie gebührend bewundern, Sennor Espardo.“

„Sehr schön — halten Sie nur auch Wort — auf baldiges Wiedersehen also!“

„Auf Wiedersehen — und inzwischen viel Erfolg, Sennor!“ verabschiedete sich der Kommissar.

„Wer war denn dieser Herr mit dem ausländischen Akzent?“ fragte Erich, der unterdessen langsam weitergegangen, den Bruder, als dieser ihn einholte. „Ich möchte auf seine Zugehörigkeit zu irgend einem Spezialitäten-Genre weiten.“

„Ganz recht — Sennor Espardo ist in der Tat ein Künstler des Varieté-Theaters und zwar ein ganz tüchtiger in seinem Fache. Er ist augenblicklich am hiesigen Apollotagarten engagiert und bildet mit seinen Darbietungen als japanischer Jongleur eine der Hauptnummern des Programms.“

„Und wie kommt es zu seiner Bekanntschaft — doch hoffentlich nicht amüßig?“

„Bewahre,“ lachte der Kommissar. „Ich lernte ihn vor etwa vierzehn Tagen bei einem Besuche des Apollotagartens nach der Vorstellung im dortigen Restaurant durch einen meiner Kollegen, dessen Hausgenosse er ist, kennen. Da es das erste Mal ist, daß ich einem Angehörigen dieser Art von Künstlerwelt näher trat, war mir die Bekanntschaft nicht uninteressant. Ist dir's recht, so können wir uns ja in den nächsten Tagen gemeinschaftlich eine der Vorstellungen im Apollotagarten und damit die neueste Sensationsnummer Sennor Espardos ansehen — vorausgesetzt natürlich, daß es dir mit dem Spanier in bezug auf den ersten Eindruck nicht ebenso ergeht wie mit dem armen Hagenow, der ja durchaus keine Gnade vor deinen Augen zu finden scheint!“

Erich beantwortete die kleine Rederei des Bruders nur mit einem halb ungeduldigen, halb abwehrenden Achselzucken, als wäre es ihm unlieb, nochmals auf den ersten Gegenstand ihres Gesprächs zurückzukommen.

Trotzdem muhten sich seine Gedanken doch noch mit

Hagenow beschäftigt, denn als beide in der Wohnung des Kommissars angelangt waren, deren eines Zimmer Erich für die Zeit seines Aufenthaltes eingeräumt war, fragte er plötzlich, nachdem die Wirtin wie gewöhnlich den Nachmittagskaffee heringebracht: „In welcher Beziehung steht Herr Hagenow eigentlich zu der Tochter des alten Kempner?“

Der Kommissar, der sich soeben eine Zigarre angezündet und es sich auf dem Sofa bequem gemacht hatte, sah einigermaßen überrascht von der unerwarteten Frage des Bruders zu diesem hinüber. „Gertrud Kempner —“ sagte er dann. „Um, ich glaube, anscheinend in der denkbar besten — wenigstens beschäftigt man sich in den interessierten Kreisen unserer Stadt schon hart mit der Möglichkeit, Hagenow als den künftigen Chef der Firma Kempner und damit natürlich auch gleichzeitig als Gatten Gertruds zu sehen.“

„Also wirklich —? Ich scheine mich demnach in meinen Beobachtungen nicht geirrt zu haben.“

„In deinen Beobachtungen? — wie so?“

Erich ließ mit bestiger Bewegung den Köpfel in die Tasse — vielleicht war er nun doch ein wenig ärgerlich über sich selbst, daß er nochmals von Hagenow angefangen, denn er sah sich gezwungen, dem Bruder genauere Auskunft über seinen heutigen Besuch bei Gertrud zu geben, was er vorher geistlich vermieden hätte.

Jetzt gab es kein Ausweichen mehr — er mußte sich bequem, das Verschwiegene zu erzählen und damit die Wahrnehmung zu schildern, welche er in bezug auf Gertrud und Hagenow gemacht hatte. „Ich glaube, ich habe eine ziemlich überflüssige Rolle bei der Gelegenheit gespielt,“ schloß er seinen Bericht, „denn Hagenows Ungebuld, Gertrud nach seiner Rückkehr wiederzusehen, sprach sich in so unüberholbarer Weise aus, daß mir kein Zweifel über das enge Einvernehmen bleiben konnte, das zwischen beiden herrscht.“

„Na, tröstete dich wegen deines Mißgeschicks, mein Junge, zwischen Liebesleuten ist der Dritte eben immer störend und daher überflüssig. Und was die Ungebuld Hagenows betrifft, so kannst du es ihm im Grunde nicht übel nehmen, daß er sich wenig Mühe gab, sie zu verbergen, sondern seinem Empfinden ein bißchen die Bügel schiefen ließ — wärst du an seiner Stelle gewesen, du hättest es zweifellos ebenso gemacht.“

„An Hagenows Stelle — ich —? — Ah, daran zu denken ist Torheit!“

Erich hatte diese Worte halbblau, wie zu sich selber redend, gesprochen. Dennoch klang ein so eigenartlich bitterer, resignierter Ton aus ihnen heraus, daß der Kommissar aufmerksam wurde. Er drehte sich vollends zu dem Bruder um, im Begriff, ihn mit einer seiner gewohnten nedenden Bemerkungen weiter zu betragen — aber ein Blick auf Erichs Gesicht ließ ihn diese Absicht aufgeben. Ja, er erschrak fast vor dem ernsten, beinahe düsteren Ausdruck, der sich in den Zügen des Bruders ausprägte und aus dem nur zu deutlich das sprach, was jener verdrängen mit sich herumtrug.

Der Kommissar drehte nachdenklich die Zigarre zwischen den Fingern — also so hand die Sache? Darum diese Antipathie Erichs gegen Hagenow, die ohne Zweifel der Eifersucht auf den glücklicheren Nebenbuhler entsprang!

Daß Gertrud Kempner damals, vor Jahren, auf seinen Bruder einen gewissen Eindruck gemacht, mußte der Kommissar freilich. Allein er hatte das im stillen als eine jener Jünglings-schwärmereien bezeichnet, die meist ebenso schnell verschwinden, wie sie gekommen sind. Und nun sah diese Jugendliebe doch

noch in seinem Herzen, ja, sie schien sich trotz den Jahren der Trennung nur noch fester in Erich eingenistet zu haben — das bewies die tiefe Niedergeschlagenheit, mit welcher er die Tatsache aufnahm, Hagenow als den zukünftigen Gatten Gertruds zu sehen.

Der Kommissar rühte unruhig in seiner Socke hin und her — was war denn nur zu tun, um dem armen Jungen zu helfen? — Man konnte ja Gertrud schließlich keinen Vorwurf daraus machen, daß sie ihr Herz an Hagenow gehängt, aber daß Erich derjenige sein mußte, dem diese Wahl eine schöne, heimlich gehegte Lebenshoffnung raubte, schmerzte den Kommissar aufrichtig.

Er erhob sich und trat zu dem Bruder, ihm zärtlich den Arm um die Schultern legend. „Nimm's nicht gar so schwer, Erich," sagte er in beschwichtigendem Tone. „Gertrud hat sich selbst nicht gewußt, daß sie dir schon damals mehr war, wie eine flüchtige Jugendidylle. Du konntest also nicht von ihr verlangen, daß sie es in gebührender Weise darauf ankommen lassen sollte, ihr Herz bis zu deiner Rückkehr frei zu halten. Das Hagenow ihren Weg kreuzen mußte, um ihre Liebe zu gewinnen, ist eine Schicksalsfügung, gegen die nun einmal kein Aufsehen mehr von deiner Seite hilft. Frage daher männlich das Unabänderliche — das Leben liegt noch reich genug vor dir, um dir für die verlorene Hoffnung in der Zukunft Ersatz bieten zu können.“

Erich ergriff die Hand des Bruders und drückte sie fest in der seinen — wußte er doch, daß jener um seinetwillen fast ebenso schmerzhaft das Gehehene empfand, wie er selber.

„Es wird mir auch wohl kaum etwas anderes übrig bleiben, als still zu verzeihen," sagte er mit einem schwachen Versuch, zu lächeln. „Nur aber liegt es mir, Gertrud irgend wie anzuklagen. Du hast vollkommen recht: sie wußte und weiß natürlich auch heute noch nicht, was sie mir war und ist — wußte ich es ja fast selbst nicht, wie sehr mein Herz trotz der jahrelangen Trennung an ihr hängt. Erst das heutige Wiedersehen mit ihr hat mich eigentlich die Größe meiner Reue für sie erkennen lassen. Umso mehr mußte also die Tatsache auf mich wirken, Hagenow im Besitz ihrer Liebe zu wissen, und ich gebe jetzt, bei ruhiger Überlegung, gern zu, daß mich mein eifersüchtiger Groll ihn wohl vorhin nicht ganz gerecht beurteilen ließ. Aber ich verspreche dir, daß du in Zukunft seinen Grund mehr haben sollst, mir über diesen Punkt Vorwürfe zu machen.“

Nun und was deine Liebe zu Gertrud betrifft — nicht wahr, du wirst auch hier vernünftig sein und dir das Überwinden nicht unnötig schwer machen, mein Junge? — Du mußt a doch darauf hinwegkommen, denn wenn Hagenow wirklich Gertruds Liebe besitzt, woran ich nach deinen heutigen Mitteilungen nicht mehr zweifle, so ist jede Aussicht für dich endgültig ausgeschlossen. Darum noch einmal: trage das Schwere mit Mannesmut und hoffe auf die Zukunft.“

Erich sah einen Augenblick in trübes Sinnen verloren vor sich nieder. Dann erhob er sich und indem er seine schlaffe Gestalt kräftiger emporrichtete, sagte er, dem Bruder herzlich zureichend: „Ich will's versuchen, wenn es mir auch nicht sehr leicht fallen wird. Allein, wie du ganz richtig bemerkt: ich muß darüber hinwegkommen, und ich werde es auch, denn ich hoffe, Energie genug zu besitzen, um in nützlichem Aufstreben die ertönte Enttäuschung zu überwinden.“

Die Brüder schüttelten sich die Hände — hatte doch das eben geführte Gespräch aufs neue das Bewußtsein jener gegenseitigen Zusammengehörigkeit in ihnen gefestigt, das sie von jeher alles gemeinsam tragen ließ.

Nachdem beide noch verabredet hatten, in der „Krone" ihr Abendessen einzunehmen, begab sich der Kommissar in sein Bureau, während Erich sich anschickte, den Rest des Nachmittags mit einem Spaziergang auszufüllen.

Gegen Abend von diesem zurückkehrend, kam er, den Weg nach der „Krone" einschlagend, an dem kempnerschen Hause vorüber. In allerlei Grübeleien versunken, hatte er es gar nicht bemerkt, daß er in die Burgstraße geraten war — jetzt erschrak er fast, als er plötzlich das wohlbekannte Haus mit den reichen Schnitzereien an den Fenstereisen vor sich sah.

Die ersten drei Fenster im Parterre lagen im dunklen — die Kontorstunden waren ja auch schon vorüber. Nur aus den beiden letzten in der Reihe schimmerte noch ein Lichtstrahl, der sich freilich nur mühsam durch die fest zusammengepressten Stoffvorhänge einen Weg bahnte. Hinter diesen Fenstern befand sich das Privatkontor des verstorbenen Chefs — Erich kannte es genau, wie oft hatte er es damals, vor Jahren, betreten! Jetzt schaltete Hagenow dort, der

zukünftige Gatte Gertruds und somit auch der zukünftige Chef des Bankhauses.

Nach ging Erich weiter — er wollte sich nicht wieder in nutzlose Grübeleien verlieren — hatte er sich doch vorgenommen, dem Manne, der selbst jetzt noch, nach Schluß der eigentlichen Kontorstunden, in eifriger Arbeit seinen Fleiß dem Geschäft widmete, sein Glück nicht zu neiden.

Hätte er einen Blick in das Privatkontor werfen können, so würde er freilich in bezug auf die „eifrige Arbeit" Hagenows anderer Meinung geworden sein.

Möglichst bequem in den Sessel vor dem Schreibtisch zurückgelehnt, war Hagenow in das Lesen einer Zeitung vertieft.

Unter dem Vorzeichen, noch einige hinterlassene Geschäftspapiere des verstorbenen Chefs durchsehen zu wollen, hatte er sich vorhin von Herrn Friskmüller verabschiedet.

Aber anstatt das Gelegte zu tun, war es, nachdem er sich ganz allein und ungestört hier unten wußte, sein erstes gewesen, die vor etwa einer Stunde vom Botenbot gebracht heutige Morgenausgabe der im Kontor gehaltenen Berliner Zeitung zu entfallen.

Vorhin war ihm zu genauerem Durchlesen keine Zeit geblieben — jetzt aber konnte er sich volle Ruhe lassen, um das ihn besonders Interessierende herauszufinden.

Dies schien hauptsächlich ein längerer Artikel zu sein, betreffend den am 14. Oktober in Hamburg geschehenen Mord — ihn las Hagenow bereits zum zweitenmal durch. Jetzt warf er das Blatt auf den Schreibtisch und sah eine Weile ins Leere, als dächte er über das eben Gelesene nach. Nichts ließ er sich auf „Keine Spur, die zur Entdeckung des Mörders führen könnte. Das ist vorläufig noch der Endreim," murmelte er halblaut vor sich hin. „Und dabei wird es auf bleiben, meine Herren Kriminalisten und wenn Sie noch so viel herum und herauszufindeln versuchen. Zu dumm nur, daß ich das unanfechtbare Schlüssel wegen einer solchen Stunde der Aufregung durchleben mußte — wer konnte denn aber auch daran denken, ihn dort zu suchen.“

Er nahm die Zeitung wieder auf, in dem erwähnten Artikel eine bestimmte Stelle suchend, die er abermals aufmerksam las. Sie lautete: „Wie sich jetzt herausstellte, hat der Mörder die Wohnung des Elliotts nach geschehener Tat um möglichst sofort verlassen können, da er keinen Schlüssel aus der von innen verschlossenen Korridortüre besaß. Nach den Angaben der Zimmerwirtsin waren nur zwei derartige Schlüssel, sogenannte Brüder, vorhanden.“

Einen hatte die Wirtsin mit sich genommen, während der Mörder den anderen besaß. Mit diesem hat sie nun jedenfalls den Mörder aufgeschlossen und, nachdem sie die Tür nach seinem Eintritt von innen wieder abgeschlossen, den Schlüssel in die Tasche ihres Kleides gesteckt. Da diese Tasche der herrschenden Mode nach äußerlich auf der rechten Seite des Kleiderrocks aufgelegt, also ziemlich flach war, so erscheint es nur zu natürlich, daß der Schlüssel leicht herauszufallen konnte, wie dies ja auch tatsächlich der Fall gewesen sein muß, da man jenen zweiten, in der Wirtsin's Besitz befindlichen Schlüssel zwischen Stuhl und Rückenlehne des Sofas fand, auf dem die Ermordete lag.

Ohne Zweifel hat also der Mörder sein Opfer auf das Sofa niedergebracht und bei den hierdurch entstandenen ungestümen Bewegungen, denen der Mörder Körper ausgesetzt war, ist der Schlüssel unbemerkt aus der Kleider Tasche der Ermordeten gerutscht und unbehoben in sein Versteck geblieben.

Der Mörder sah also gewissermaßen in der Falle, bis der Elliotts Zimmerwirtsin gegen zehn Uhr zurückkam. Sie schloß mit ihrem Bruder die Tür von außen auf, ließ aber den Drücker dann von innen stecken. Diesen Umstand hat der Mörder, sich leise in den Korridor geschlichen und ebenso leise die Korridortür aufgeschlossen, um auf diese Art zu entkommen, was ihm ja auch glücklich gelungen ist.

Hagenow nickte lächelnd, als er den Artikel zu Ende gelesen — es amüsierte ihn augenscheinlich, das ohne Zeugen Geschehene hier so wahrheitsgetreu beschrieben zu sehen.

Schon wollte er die Zeitung wieder zusammenfallen lassen — da wurde seine Aufmerksamkeit aufs neue durch einen zweiten Artikel erregt, der sich unter der Aufschrift: „Letzte Nachrichten" befand und die festgedruckte Überschrift trug: Wichtige Entdeckungen in der Hamburger Mord-Affäre!

Hagenow hob das Blatt höher nach der auf dem Schreibtisch befindlichen Arbeitslampe und begann abermals zu lesen.

„Von unserem nach Hamburg entsandenen Spezial- Berichterstatler geht uns folgen kurz vor Redaktionsschluß

Planmäßiges Almoncieren in der bestverbreiteten „Schwester Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

folgende Meldung zu: Durch die Aussage eines in dem Hause Klosterstraße 54 wohnhaften Kaufmanns ist die Aufmerkbarkeit der Kriminalpolizei auf eine Depesche gelenkt worden, die der Elliott am Nachmittag des 14. Oktober erhalten hat. Als der betreffende Kaufmann an genanntem Tage etwa um halb zwei Uhr das Haus verließ, eine kurze Geschäftsreise anzutreten, beehrte er auf der Treppe des ersten Stockwerks einen Depeschboten, der ihn nach der Wohnung des Elliotts fragte. Der Kaufmann gab die Auskunft, daß im zweiten Stock, so viel er wisse, eine Dame ein möbliertes Zimmer inne habe — dies könne möglicherweise die Gemahlin sein. Er hörte darauf den Boten die Treppe hinaufgehen und an der Tür des zweiten Stockwerks klingeln. Natürlich habe er sich nicht weiter mit der Sache beschäftigt, bis er am nächsten Tage in Bremerhaven von dem während seiner Abwesenheit in Hamburg geschehenen Mord geleitet. Da sei ihm die Erinnerung an jene Depesche aufgefallen, und heute morgen hierher zurückgekehrt, machte er der Polizei eine diesbezügliche Mitteilung in der Voraussetzung, daß sich vielleicht durch den Inhalt der Depesche eine Spur des Mörders ermitteln ließe. Nach sofort vorgenommenen Nachforschungen hat sich nun diese Vermutung bestätigt. Der Elliott hat, wie sich aus dem Depeschentext feststellen ließ, am 14. Oktober eine am selben Tage um 11 Uhr 10 Minuten in Berlin aufgegeben und um 1 Uhr 13 Minuten hier ausgefertigte Depesche erhalten, deren Inhalt nach dem in der Berliner Depeschentext aufbewahrten Manuskript lautet: vier Uhr 18 Berliner Bahnhof. Francis.

Ohne Zweifel ist also in dem „Francis" der Mörder zu suchen. Daß dieser hier in Hamburg seinen ständigen Wohnort haben sollte, erscheint vollständig ausgeschlossen, da die Ermordete während ihres hiesigen Aufenthaltes nie irgend welchen Besuch empfing und sich einmal gegen ihre Wirtsin geäußert hat, daß sie keinerlei Verwandte oder Bekannte in Deutschland besitzt. Dadurch wird der Fall noch verwickelter. Dazu kommt noch, daß der Elliott nie auch nur mit einem Worte den Grund erwähnte, der sie von Amerika nach Hamburg geführt und hier Aufenthalt nehmen ließ.

Weitererwert ist ferner, daß die von der Wirtsin in Empfang genommene Depesche weder in ihrem Zimmer noch in irgend einem Kleiderschrank zu finden war. Ein Grund zur Vernichtung lag wohl für die Ermordete nicht vor — die Annahme dürfte daher zureichend sein, daß der Mörder sich nach vollbrachter Tat in den Besitz der Depesche zu setzen gewußt hat, dadurch einer möglichen Entdeckung vorbeugend.

Eine weitere, in ihrer Art merkwürdige und wohl selten dastehende Entdeckung ist an der Ermordeten selbst gemacht worden. Bei der Untersuchung durch den Gerichtsarzt hat sich nämlich am Halse der Ermordeten deutlich der Daumenabdruck des Mörders gefunden. Nach diesem zu urteilen, muß der Mörder an dem oberen Gliede seines rechten Daumens eine Narbe in der Form eines regelrecht gezeichneten Halbmondes tragen — ein Merkmal, das an der blutunterlaufenen Druckstelle am Halse des Elliotts mit geradezu verblüffender Deutlichkeit ausgeprägt ist. Natürlich hat man diesen eigenartigen Abdruck sofort photographisch festgehalten — vielleicht, daß er einen Anhaltspunkt für weitere Nachforschungen geben kann.

Ohne Hast, Zeile für Zeile langsam verfolgend, hatte Hagenow gelesen. Jetzt faltete er die Zeitung bedächtig zusammen und legte sie neben sich auf den Schreibtisch. Einen Augenblick breitete sich etwas wie eine verdunkelnde Wolke über seine Züge. Allein schnell diese Stimmung abschüttelnd, gewann er den gewohnten klareren Ausblick in ihnen wieder zurück.

Es hatte ihm ja freilich wenig genützt, daß er seine an der Elliott gerichtete Depesche an sich genommen — man wußte nun doch, daß man in jenem „Francis" den Mörder vermuten konnte. Dabei würde man aber bleiben müssen, denn jede weitere Spur fehlte. (Fortf. folgt.)

Hausfrauenstreik.

Humoreske von J. L. S.

Sie war sehr böse auf ihn und dachte ihn doch so lieb. Kann denn das nebeneinander bestehen? O ja, ganz gut, wenn der Herr Gemahl zum Beispiel das Weibchen so sehr tadelt, wie Herr Eduard heut früh wegen zu viel Romanlesens getan.

Die arme, kleine Ella! Keiner Wissen hatte sie vor Ärger darüber beim Frühstück über die Lippen bringen können, und die mit Mohn bestreuten Biscuits schmeckten doch sonst so prächtig zum Kaffee und heute — ?

Freilich hatte sie beim Lesen ihrer Romane die Braten öfter schon, erst gestern wieder, halb zur Kohle brennen lassen — aber sollte sie denn gar kein Vergnügen haben, während die Herren Ehemänner stundenlang im Wirtshaus miteinander plauderten oder dem nichtswürdigen Billardspiel frönten!

Es war empörend — nein, geradezu lächerlich! Aber sie wollte ihm zeigen — schluchzend bis sie zornig in ihr Taschentuch — ja, was denn gleich — daß sie jetzt gerade erst recht Romane las!

Sie hatte Unrecht getan, ihn von Haus aus so zu verwöhnen. Sie hätte nie allein kochen sollen.

So etwas fiel den Romanheldinnen ja nie im Traum ein, sie streckten sich dafür lieber, stets in einem verführerischen Reglige, auf der Chaiselongue aus.

Erregt lief sie zum Bücherregal hin, langte sich einen dreibändigen Roman heraus und legte ihn mit entschlossenem Gesicht vor sich hin.

Den würde sie jetzt hintereinander auslesen.

Und wenn er nach Hause kam und essen wollte, dann konnte er ins Gasthaus gehen.

Sie begann zu lesen. Zwar wußte sie nicht recht, was sie las, denn zwischen den Zeilen schienen beständig die Worte: Feuer anmachen — Suppe — Braten — Kartoffeln — hin und her zu tanzen, doch sie las weiter.

Ihr Mann kam vom Amt. Jetzt nur sei sein.

„Nun, Liebchen," sagte er, sie beifällig betrachtend, was hast du uns denn heute Gutes gekocht?

„Romane — das heißt, nicht gekocht sondern gelesen," entgegnete sie kalt. „Von morgen an aber sei so gut, mir eine Köchin zu halten.“

„Und was soll ich heute essen?" fragte er mit so langem Gesicht, daß sie beinahe aus der Rolle der marmornen Gattin gefallen wäre und gelacht hätte.

„Was dir beliebt," lautete die kühle Antwort. Im Restaurant gibt es ja mancherlei.“

Er sah sie harr an. Dann kam ein eigenartliches Leben in diese starren Züge. Es suchte verdächtig um seine Mundwinkel, als ob er zu lachen anfangen wollte. „Daß ich ein Narr wäre!" sagte er nach einer kurzen Pause, „dazu hat man ja gerade seine eigene Wirtschaft, um nicht genötigt zu sein, im Gasthaus zu essen. Willst du uns jetzt also schnell noch etwas kochen oder nicht?"

„Nein!" antwortete sie empört.

„Nun, dann werde ich dir zeigen, daß auch Männer kochen können," versetzte Herr Eduard kaltblütig. „Es ist ein Kinderpiel.“ Er warf Gut und Not weg und ging in die Küche.

Sie kehrte zum Sofa und ihrem Roman zurück und begann laut zu lesen:

„Theuerstes Weibchen," rief Ebert, auf den Knien vor ihr liegend, „in deinen Händen ruht mein Glück!“

„Und in meinen dein Porzellan!" murmelte er draußen boshaft.

Aber sie hörte es nicht. Zwischen dem teuersten Weizen und dem interessantesten, vor ihm auf den Knien herumrutschenden Ebert schienen die ganz gewöhnlichen Worte zu stehen: Er wird sich den Finger abhacken — Finger abhacken — Not anbrengen — o, o.

Inzwischen begann der Gatte mächtig in der Küche herumzuhantieren und zu rumoren. Es klang, als ob alle darin befindlichen Gegenstände einen Herganz um ihn aufführten.

Da prasselte das Feuer auf.

Wirklich, er hatte Feuer bekommen. Warum ärgerte sie denn das? Was ging denn das sie an?

Aber das Vuch hinweg, lauschte sie mit allen Sinnen zu der halb offen gebliebenen Tür in die Küche hinein.

Jetzt schien er Wasser überzuheizen.

Sie begann neugierig zu werden, was für ein ungeheuerliches Geräusch er sich zusammenbrauen werde.

Da fing ein großes Hin- und Herlaufen in der Küche an. Dann eine plötzliche, unheimliche Stille wie vor dem Sturm.

„Bums!" flog etwas krachend zur Erde nieder. Ach, es wird doch nicht etwa unsere große Bratenkassette sein! Mann — Eduard! rief sie, was war denn das?